



Dem Himmel ganz nah

Menschen, Orte und Glauben im Sprengel Hildesheim-Göttingen

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



Sprengel Hildesheim-Göttingen

Mit dem Sprengel-Engel...

Wer dieses Bild betrachtet, erkennt auf Anhieb die Gestalt eines Engels. In der Kunst wird ein Engel oft in dieser Perspektive dargestellt – von der Seite, fortschreitend, energisch, ein richtiger Verkündigungsengel eben.

Was auf diesem Bild erst bei näherem Hinsehen sichtbar wird: Der Körper des Engels ist eine Landschaft. Hügel, Flüsse, Felder, Wiesen, Dörfer und Städte sind zu sehen – und genau sie bilden seine Gestalt.

Die dargestellte Landschaft ist der Sprengel Hildesheim-Göttingen. Denn unser Sprengel entspricht in seinen Grenzen von Peine bis Hann. Münden tatsächlich der Form eines Engels.

Etwas Besonderes ist auf dem Gewand des Engels zu sehen: viele kleine rote Sterne. Es sind rund 700 Sterne. Und sie stehen genau dort, wo auf unserer Landkarte eine Kirche oder eine Kapelle verzeichnet ist.

Wo sonst wird aus jeder Kirche ein Stern und aus einer Landschaft ein Engel?

So sind wir mit ihm unterwegs



Dem Himmel ganz nah ...durch den Engel-Sprengel

Engel-Sprengel

„Vertrauen in das, was wachsen kann“

Wie Kirche heute lebt und sich erneuert



Wirken lassen sich nicht auf Vorrat sichern, sondern im Vertrauen auf das, was täglich neu gegeben wird.

Von Ostern kommend werden wir daran erinnert, dass die wahre Ressource der Kirche die Auferstehung ist. Ein Neuwerden, das sich ereignet bis in unser Leben, auch unser kirchliches Leben, hinein. Kirche lebt nicht nur von dem, was gezählt und gemessen werden kann, sondern von den Menschen selbst: von ihrem Engagement, ihrer Kreativität, ihrer Bereitschaft, Neues zu wagen. Jede Handlung, jede Begegnung, jedes aufblühende Projekt ist ein Funke dieser lebendigen Ressource, die Gott schenkt. „Dem Himmel so nah“ mag deshalb ein ermutigendes Motto sein für die Arbeit im Sprengel Hildesheim-Göttingen.

Wenn wir unsere Arbeit, unsere Projekte und unser Engagement unter diesem Blickwinkel betrachten, verändert sich die Haltung: Weniger Angst vor Verlust, mehr Vertrauen in das, was wachsen kann. Weniger Kalkül, mehr Offenheit. Weniger Berechnung, mehr Erwartung. Es ist eine Einladung, die Kirche als einen Ort zu sehen, an dem Neues entsteht, wo Menschen inspiriert werden, tätig sind und werden und gemeinsam die Zukunft gestalten.

So soll diese Reise durch den Sprengel Hildesheim-Göttingen Sie nicht nur informieren, sondern ermutigen: Entdecken Sie, wie lebendig, überraschend und reich das kirchliche Leben im Sprengel ist.

Gottes Segen begleite Sie!

Ihr Ralf Meister

Landesbischof der Evangelisch-lutherischen
Landeskirche Hannovers

Wir sprechen viel über „Ressourcen“. Es geht um Zahlen, Sparmöglichkeiten und dem sorgsamsten Umgang mit dem, was zur Verfügung steht, seien es Mitglieder, beruflich Tätige und Ehrenamtliche, Gottesdienste, Geld oder Bauten. In der ganzen Landeskirche spüren wir die Spannung zwischen dem, was wir haben, und dem, was wir für unsere Aufgaben eigentlich brauchen.

Zahlen geben Orientierung, doch sie allein bergen nicht die ganze Wahrheit. Die Natur lehrt uns eine zweite Perspektive: Jede Ressource lebt von Neuwerdung und Regeneration. Der Boden, das Wasser, die Wälder erneuern sich, wenn wir ihnen Raum lassen. Ebenso zeigt uns der Glaube, dass unsere eigentlichen Ressourcen nicht einfach verbraucht werden, sondern entstehen, sich entfalten, wachsen. Die Bibel erzählt uns vom Manna in der Wüste und von Jüngern, die ohne Vorrat ausgesandt werden. Leben und

Dem Himmel ganz nah

*Denn er hat seinen Engeln befohlen
über dir, dass sie dich behüten auf
allen deinen Wegen, dass sie dich auf
Händen tragen und du deinen Fuß
nicht an einen Stein stoßest.*

(Psalm 91,11-12)

Liebe Leserin, lieber Leser,

es ist kein Wunder, dass wir behaupten, der Sprengel Hildesheim-Göttingen sei „dem Himmel ganz nah“. Immerhin haben wir bei uns in St. Andreasberg die höchstgelegene Kirche der hannoverschen Landeskirche. Aber nicht nur das.

Es ist auch die besondere Landschaft, die uns dem Himmel scheinbar näherbringt. „Toskana Niedersachsens“ wurde Südniedersachsen schon genannt. Wer unseren Sprengel mit Auto, Motorrad, per Rad oder gar zu Fuß erkundet, streift durch Urstromtäler und steigt auf in die Mittelgebirge Weserbergland und Harz. Reisende erfreuen sich an gelben Rapsfeldern und weißem Karstgebiet oder an drei Welterbestätten in Hildesheim, Alfeld und im Oberharz.

Kirchlich hat der Sprengel Hildesheim-Göttingen ebenfalls viel zu bieten: Es wird behauptet, hier sei die „höchste Orgeldichte der Welt“ - und für die Landeskirche gilt: In diesem Sprengel gibt es die meisten kirchlichen Friedhöfe. Außerdem schweben nirgendwo sonst so viele Taufengel auf und ab. Grund dafür sind die zahlreichen Kirchen und Kapellen, denn fast jedes Dorf errichtete in früheren Zeiten ein Gotteshaus, darunter auch manche Wehrkirche.

So ist es kein Wunder, dass der große Sprengel Hildesheim-Göttingen zwischen Peine und Hann. Münden sowie zwischen Clausthal-Zellerfeld und Hameln eine hohe Zahl an kleinen Gemeinden beherbergt. Die rund 350 Gemeinden sind inzwischen fast alle mit Nachbargemeinden verbunden. Das Engagement ist groß, auch wenn Kirchenleute manchmal die „typische südniedersächsische stellvertretende Frömmigkeit“ so beschreiben: Hauptsache, die Glocke läutet und jemand geht hin! Darum wird die Verantwortung mancherorts von wenigen Engagierten getragen und der Generationswechsel ist mühsam. Andererseits gibt es vielerorts eine hohe Beteiligungskultur für „die Kirche im Dorf“.



Superintendentin Ulrike Schimmelpfeng (Kirchenkreis Harzer Land) und Superintendent Jan von Lingen (Kirchenkreis Leine-Solling) bilden das Stellvertreterteam des Regionalbischofs.

Wie wir auf lange Sicht gottesdienstliches Leben in den vielen kleinen Kapellen und Kirchen aufrechterhalten, bleibt eine Aufgabe. Hilfreich dafür sind neben den vielen engagierten Kirchenvorständen in ländlichen Gemeinden und den Lektorinnen und Prädikanten auch die benachbarten Mittel- und Oberzentren. Sie bieten überregionale „Leuchtturmprojekte“ in Kirchenmusik, Diakonie oder Jugendarbeit. Drei Universitäten mit Hochschulgemeinden (Göttingen, Hildesheim, Clausthal-Zellerfeld) sowie die beiden Kloster-Bildungsstätten in Amelungsborn und Bursfelde und zwei Schulen in landeskirchlicher Trägerschaft (Hildesheim und Dassel) runden die Vielfalt ab.

Davon und von vielem mehr lesen Sie in unserem Sprengelmagazin. Wir danken allen, die in Wort und Bild zu diesem Magazin beigetragen haben.

Anlass ist die Einführung unseres neuen Regionalbischofs. Wir freuen uns auf Dr. Claas Cordemann, der dem Sprengel schon aus früheren Zeiten verbunden ist. Wir wünschen ihm, allen Leserinnen und Lesern und uns allen Gottes Segen auf allen Wegen im „Engel-Sprengel mit dem Sprengel-Engel“.

Ulrike Schimmelpfeng

Ulrike Schimmelpfeng
Superintendentin des Kirchenkreises Harzer Land

Jan von Lingen

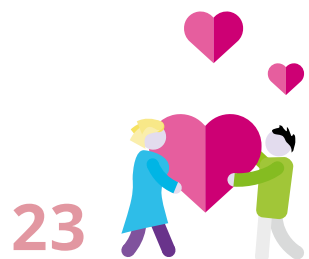
Jan von Lingen
Superintendent des Kirchenkreises Leine-Solling



8 Zwischen Harz und Weser



18 Menschen, die Kirche lebendig machen



23 Wo Menschen einander begegnen



33 Wo Glauben Raum bekommt



3 Geleitwort von Landesbischof Ralf Meister



59 Grußwort der Kirchenkreissynoden



13 Interview mit Regionalbischof Dr. Claas Cordemann



42 Interview mit Präses Dr. Adelheid Ruck-Schröder



44 Neue Wege im Sprengel

53 Mitmachen. Mitgestalten.



60 Kirchenkreise im Sprengel

Inhalt

2 Mit dem Sprengel-Engel...
...durch den Engel-Sprengel

3 Geleitwort von Landesbischof Ralf Meister

5 Vorwort der Superintendentinnen und Superintendenten im Sprengel

8 Zwischen Harz und Weser

8 Küster mit Tuba
9 Hoch über St. Jacobi
10 Eine nordische Kirche wie ein Schiff im Harz
11 Evangelische Kirche in der Diaspora
12 Ort des Glaubens und der Gastfreundschaft

13 Interview mit Regionalbischof Dr. Claas Cordemann

15 Rund um Göttingen
16 Eine Reise wert...
17 ...auch hier lohnt es sich
39 Himmel, Licht, Hoffnung
52 Zwischen Turm und Gruft

18 Menschen, die Kirche lebendig machen

18 Stille Helfer in der Dunkelheit
19 Therapiehunde im Einsatz
20 Wenn das Herz brennt
21 Kinderbischof*innen
22 Ehrenamtliche schaffen „HOPE“

23 Wo Menschen einander begegnen

23 Die Vesperkirche in Hameln
24 Aktion „Wärmewinter“
25 Ein offenes Café
26 Wenn Nachbarn zusammenrücken
27 Empowerment für Migrantinnen mit PerspektA
28 INCA und Tafel
30 Kirche als Knotenpunkt der Zivilgesellschaft
31 Musik gegen das Vergessen

32 Grußwort
Weihbischof Dr. Martin Marahrens

33 Wo Glauben Raum bekommt

33 Taufengel und Tauffeste
34 Für Glaube begeistern!
35 Kirche im Lebensraum – Die Zwölf-Apostel-Gemeinde Sarstedt-Land
36 Wo die Welt zusammenkommt
38 Ein Ort, der trägt
40 Hell. Lebendig. Pink.

42 Interview mit Präses Dr. Adelheid Ruck-Schröder

43 Eckhard Gorka: Zwei Jahrzehnte im Amt

44 Neue Wege im Sprengel

44 Kirchenmusik auf dem Weg in eine neue Zeit
46 Reihe „Songs of Spirit“ berührt Menschen mit Musik
48 „Gut gegründet – und in Bewegung“
50 Verantwortung fördern, Werte vermitteln

53 Mitmachen. Mitgestalten.

53 Kirchliches Leben im Sprengel
Hildesheim-Göttingen (2024)
54 Kirche mit Zukunft
56 Wer macht was im Sprengel?
57 „Unsere Welt verändert sich – und mit ihr unsere Kirche“
Fünfzehn Synodale und viele Ideen für die Zukunft

59 Grußwort der Kirchenkreissynoden

60 Kirchenkreise im Sprengel

62 Superintendenturen
63 Team im Büro des Regionalbischofs

Küster mit Tuba

Sven Wiegmann zwischen Krypta und Gemeindeleben in Hildesheim



Bevor morgens die ersten Besucherinnen und Besucher durch die Michaeliskirche ziehen, steht Sven Wiegmann manchmal schon allein im Kirchenschiff und spielt auf seiner Tuba. Eine halbe Stunde lang, in der weiten Kirche auf dem Hügel, die in Hildesheim auch die „Engelsburg“ heißt. Moderne Lieder. Manchmal Handels „Tochter Zion“. Dann ein Gebet. Oft nur ein schlichtes „Danke!“ nach oben. Nicht mehr.

Wiegmann ist Küster in einer Kirche, die sich leicht in ihrer eigenen Bedeutung verlieren könnte. St. Michaelis ist UNESCO-Weltkulturerbe, romanische Berühmtheit, Simultankirche, Gemeindekirche. Hier treffen mittelalterliche Decke und moderner eiserner Altarraum aufeinander, evangelischer Gottesdienst und katholische Bernwardskrypta. Ein Ort, über den man ehrfürchtig sprechen kann. Wiegmann tut das nicht. „Kirche ist für mich der Ort, an dem ein wesentlicher Teil des religiösen Lebens stattfinden kann“, sagt er – „nicht ausschließlich, aber ein wesentlicher Teil.“

Er ist ein praktischer Mensch, ostfriesisch-trocken, mit Sinn für Witz und ohne Neigung zur Feierlichkeit um ihrer selbst willen. Das „Sie“ geht ihm nicht leicht über die Lippen.

Vor allem sieht er sich nicht als Museumswärter. Für ihn ist die Michaeliskirche zuerst ein Ort, an dem gesungen, gebetet, Kaffee getrunken und geredet wird. Besucher*innengruppen und Welterbe gehören dazu – aber nicht als Hauptsache. „Ich bin gerne Küster einer lebendigen Kirchengemeinde“, sagt Wiegmann. Vielleicht passt der Beruf deshalb so gut zu ihm.

Wiegmann hat Religionspädagogik studiert, merkte aber früh, dass ihm das Praktische näher liegt. Er wurde Tischler, vermisste irgendwann das kirchliche Umfeld – und landete schließlich da, wo beides zusammenkommt: Werkstatt und Kirchenschiff, Andacht und Alltag, Menschen und Material. Wenn er gut drauf ist, gibt es Klönschnack am Tresen. Ansonsten mäht er Rasen, räumt Dachböden auf oder repariert in der Kellerwerkstatt. „Ich möchte nichts anderes mehr sein“, sagt er.

Seinen Rückzugsort hat er trotzdem: die Krypta im hinteren Teil der Kirche. Wenn ihm nach Ruhe ist, geht er dorthin, atmet kurz durch. „Wie als Kind in so 'ner Höhle“, sagt er. Eng, still, einfach nur dasitzen.

Und dann sind da noch junge Erwachsene, die bei ihm Sozialstunden ableisten. Von einigen erzählt er mit Sympathie. „Es gab schon so Nette, dass die hinterher sogar meine Vertreter geworden sind“, sagt er.

Sven Wiegmann hält St. Michaelis mit am Laufen – mit Tuba, Kaffee und Klönschnack.

Die beiden Predigtstätten des Regionalbischofs

Der Sprengel Hildesheim-Göttingen entstand 2007 aus der Fusion der zuvor eigenständigen Sprengel Hildesheim und Göttingen. Daher gibt es bis heute zwei Predigtstätten des Regionalbischofs: St. Michaelis in Hildesheim und St. Jacobi in Göttingen. St. Michaelis wurde ab 1010 unter Bischof

Hoch über St. Jacobi

Martin Begemann spielt das Carillon von Göttingen



208 Stufen über Göttingen – in St. Jacobi beginnt der Aufstieg in der Dunkelheit der Turmwendeltreppe, dann folgen Leitern, steiler, enger, staubiger. Man duckt sich unter jahrhundertealte Balken, zwängt sich um Ecken, bis dorthin, wo Martin Begemann fast täglich sitzt: knapp 65 Meter über der Stadt. Von weitem wirkt der Turm von St. Jacobi wie ein Leuchtturm. Hier riecht es nach altem Holz – und ein bisschen nach Taubenschlag. „Der Turm ist bewohnt“, sagt Begemann mit einem Lächeln. Fledermäuse, Tauben, manchmal setzt sich eine hier auf seinen Kopf. Deshalb die Mütze.

Martin Begemann, 67, forscht am Max-Planck-Institut zu Autismus und Schizophrenie. Doch hier oben ist er Musiker – und Hüter einer jahrhundertealten Tradition. Mit acht beginnt er Klavier zu spielen, später kommt die Orgel dazu; er spielt in Hamburg unter anderem in St. Katharinen, St. Jacobi und auch im Michel.

Der Spieltisch wirkt, als habe ihn jemand über Jahrzehnte aus Hingabe und Einfallsreichtum zusammen-

gesetzt: Manche Tasten sind fein gearbeitet, andere waren einst Besenstiele. Drückt Begemann eine Taste, zieht eine Leine am Klöppel – manche stammen noch vom Segelboot seines Vorgängers Ernst Puschmann. Links neben dem Spieltisch steht ein Foto von ihm. „Er ist noch immer unter uns“, sagt Begemann. 16 Jahre lang spielte Puschmann das Carillon. 23 Glocken gehören dazu – erst dann darf ein Glockenspiel Carillon heißen.

Zu ihm kam Begemann durch einen Zufall: Nach einem Gottesdienst blieb er vor der Kirche stehen. Es nieselte. Aus dem Turm erklang „In dir ist Freude in allem Leide“. „Das konnte kein Computer sein“, sagt er. „Das war zu leidenschaftlich.“ Pastor Storz nahm ihn mit hinauf – und so wurde er Puschmanns Schüler.

Hier oben sitzt man mitten in der Musik. Der Klang der Glocken ist nah, hell, weich. Jeder Besucher bekommt Ohrschutz. Begemanns schnelle, präzise Technik trägt die Musik über die Altstadt, bis nach Nikolausberg und zu den Göttinger Bergen. Carillons waren einst Zeitgeber der Stadt – Musik für alle, die unten vorbeigehen.

Jeden Samstag um 11.15 Uhr spielt er eine Viertelstunde. Nicht nur zu den Handel-Festspielen, auch Handels „Tochter Zion“. Doch am Ende ist es immer Luthers Choral: „Verleih uns Frieden gnädiglich“.

Kein frommer Wunsch, sondern eine Bitte, die so aktuell klingt wie damals.

Bernward errichtet und zählt zu den bedeutendsten Bauwerken des frühen Mittelalters. Die Kirche ist UNESCO-Weltkulturerbe, berühmt für ihre ottonische Architektur und die mittelalterliche Holzdecke; bis heute ist sie Simultankirche. St. Jacobi, gotische Hallenkirche in der Göttinger Altstadt, entstand ab 1361. Das Jakobus-Patrozinium verweist auf den Jakobsweg; bedeutendstes Kunstwerk ist der Flügelaltar von 1402.

Eine nordische Kirche wie ein Schiff im Harz

Als „Arche Noah des Harzes“ wird die Stabkirche in Hahnenklee gern beschrieben. Wer vor dem dunklen Holzbau steht, versteht sofort, warum: Mit ihren geschwungenen Linien, den geschnitzten Drachenköpfen und dem steil aufragenden Dach wirkt sie wie ein umgedrehtes Wikingerschiff.

Tatsächlich gehört sie zu den bekanntesten Kirchen der Region – vielleicht sogar der Landeskirche. Neben der blauen Marktkirche in Clausthal ist sie eines der beliebtesten Fotomotive im Harz. Wer sich durch Instagram oder Tiktok klickt, begegnet ihr immer wieder: im Schnee, im warmen Abendlicht oder vor tiefblauem Himmel und den sie umgebenden Harzer Fichten.

Doch die Stabkirche ist mehr als ein schönes Bild. Wer den Raum betritt, merkt schnell, dass hier etwas Besonderes liegt.

„Es ist ein Raum, der zum Staunen einlädt und zum Zur-Ruhe-Kommen“, sagt Jörg Uwe Pehle. Die Kirche kennt er seit Kindertagen. Lange bevor er als Pastor mit dem Schwerpunkt Tourismus in den Oberharz kam, war sie für ihn ein Ort, an den er immer wieder zurückkehrte – auch privat, etwa bei Besuchen mit seinem Mann.

Heute verbindet er genau das mit seiner Arbeit. „Wir versuchen, niederschwellige Angebote für Menschen im Urlaub zu schaffen“, sagt er. „Es geht darum, einfach Lust auf Kirche zu machen.“

Das geschieht oft jenseits klassischer Formen. Bei der „WortMusik“ treffen kurze Impulse auf Musik und eine kleine Andacht. Auch die geführten Wanderungen gehören dazu – mit Zeit für Gespräche, gemeinsames Essen und einem geistlichen Gedanken unterwegs. „Daran nehmen meist Leute teil, die ich sonntags morgens nicht in der Kirche sehe“, sagt Pehle. Gerade



im Urlaub, wenn der Alltag in den Hintergrund tritt, seien viele offener für solche Erfahrungen. Die besondere Bauweise der Kirche verstärkt diesen Eindruck. Ihr Inneres erinnert an ein Schiff, die oberen Fenster wirken wie Bullaugen. Der Vergleich mit der Arche ist also nicht nur ein Bild – er ist im Raum spürbar.

Vielleicht ist es genau diese Mischung aus Staunen, Ruhe und Bewegung, die Menschen hier anzieht. Und die sie dazu einlädt, mehr mitzunehmen als nur ein Foto.

Die Stabkirche in Hahnenklee

Die Gustav-Adolf-Stabkirche in Hahnenklee wurde ab 1907 nach dem Vorbild nordischer Stabkirchen erbaut, insbesondere der berühmten Kirche von Borgund in Norwegen. Entworfen vom hannoverschen Architekten Karl Mohrmann, besteht sie vollständig aus Holz – ganz ohne Nägel oder Schrauben. Typisch sind die Drachenköpfe und nordischen Ornamente, die an die Zeit der Christianisierung Skandinaviens erinnern. Auch in ihrer Bauweise zeigt die Kirche Parallelen zum Schiffsbau – ein Grund, warum sie oft als „Arche Noah des Harzes“ bezeichnet wird.

Evangelische Kirche in der Diaspora

Pastorin Christina Abel über Gemeindearbeit in einer katholisch geprägten Region



Das Eichsfeld erstreckt sich von Südniedersachsen bis nach Thüringen und ist für den Kirchenkreis Harzer Land eine besondere Region, da es überwiegend katholisch geprägt ist. Laut Landkreis Göttingen stellen Katholiken in Duderstadt mit 57 Prozent den höchsten Bevölkerungsanteil im Kreis.

Pastorin Christina Abel berichtet von den Besonderheiten ihrer Arbeit:

Woran merkt „Lieschen Müller“, dass das Eichsfeld katholischer als der Rest des Kirchenkreises geprägt ist?

In fast jedem Dorf steht eine katholische Kirche, evangelische gibt es nur in wenigen Orten wie Duderstadt oder Gieboldehausen. Vielerorts finden Fronleichnamsprozessionen statt – in Duderstadt bleiben dafür vormittags die Geschäfte geschlossen. Wir stehen dann als evangelische Gemeinde vorm Pfarrhaus und grüßen ökumenisch. Außerdem gibt es viele katholische Kitas und eine katholische Grundschule, aber nur einen evangelischen Kindergarten.

Ist es etwas Besonderes, evangelische Pastorin in diesem Umfeld zu sein?

Anfangs schon. Ich wurde vor 20 Jahren auch deshalb besonders begrüßt, weil ich die erste ordinierte Pastorin in Duderstadt war. Zugleich äußerten katholische Gemeindeglieder Bedauern, dass Frauenordination bei ihnen nicht möglich ist. Heute ist es Alltag, Teil einer kleinen Minderheit zu sein – Nachteile habe ich nicht erlebt.

Was ist anders als in Regionen mit weniger gelebter Ökumene?

Bei öffentlichen Anlässen geschieht vieles in enger

Abstimmung. Stadt und Kirchen achten bewusst auf ein gutes Miteinander. Über die Jahre ist eine verlässliche Zusammenarbeit gewachsen – etwa bei Gottesdiensten, Gedenkfeiern und regelmäßigen ökumenischen Treffen.

Rückt man als evangelische Gemeinde enger zusammen?

Früher vielleicht stärker innerhalb der eigenen Konfession. Heute überwiegt oft das Gemeinsame: In Chören oder bei der Tafelausgabe spielt die Konfession kaum noch eine Rolle. Zugleich gibt es ein gewachsenes Gespür für Unterschiede – auch, weil Ältere noch von Ausgrenzung berichten.

Spielen konfessionelle Unterschiede für Jüngere noch eine Rolle?

Am ehesten in der Schule, etwa beim getrennten Religionsunterricht – evangelische Schüler erleben sich dort als Minderheit. Aber auch dort ist etwas in Bewegung. Ein wichtiger Schritt ist der konfessionsübergreifende Religionsunterricht. In Familien wird die Konfession bei Taufen noch bedacht – wichtig ist mir, dass überhaupt getauft wird.

Ort des Glaubens und der Gastfreundschaft

Kloster Amelungsborn im Weserbergland

Im 12. Jahrhundert gründeten Zisterziensermönche aus dem Kloster Kamp mehrere Filialklöster, darunter wohl 1135 das Kloster Amelungsborn auf dem Odfeld bei Stadtoldendorf. Wilhelm Raabe setzte dem Ort mit seinem Roman „Das Odfeld“ ein literarisches Denkmal – angesiedelt im Siebenjährigen Krieg (1756–1763).

Doch Amelungsborn ist weit mehr als ein historischer Ort. Als Zisterzienserkloster gegründet, blickt es auf eine wechselvolle Geschichte zurück und ist bis heute ein Ort geistlichen Lebens – unter unterschiedlichen Vorzeichen.

Mit der Einführung der Reformation 1568 erhielt das Kloster seine Lateinschule, die später im Holzmindener Campe-Gymnasium aufging.

Wer heute die Klosterkirche betritt, spürt die Geschichte dieses Ortes – und die Veränderungen, die ihn geprägt haben. Die Kirche ist kein Bau aus einem Guss. Besonders die Zerstörung am 6. April 1945 durch die US-amerikanische Luftwaffe machte vieles zunichte. Seit 1954 wurde das Kloster wieder aufgebaut und kehrte so zu seiner ursprünglichen Bestimmung zurück.

Über die Jahrhunderte haben sich Klosterareal und Kirche gewandelt. Eine markante Veränderung kam im Februar 2016 hinzu: Auf der Vierung wurde der barocke Dachreiter ersetzt. Heute prägt ein Turm in zisterziensischer Tradition das Erscheinungsbild.

Heute ist die Klosterkirche Heimat der ev.-luth. Kirchengemeinde Amelungsborn aus sieben Ortschaften. Zugleich ist das Kloster ein lebendiger Ort: Pilgerinnen und Pilger auf dem Weg von Loccum nach Volkenroda finden hier Unterkunft, ebenso Gäste im Tagungshaus.

Zur klösterlichen Gemeinschaft gehören Gruppen wie die „Familiaritas“ und der Ökumenische Frauenkreis. Sie pflegen geistliche Gemeinschaft und feiern die Stundengebete in alter Tradition.

Auch Schülerinnen und Schüler begegnen hier kirchlichem Leben und entdecken die Anlage auf eigene Weise. Kirchenmusik prägt das Leben im Kloster – in besonderer Atmosphäre und mit eindrucksvoller Akustik.

So ist das Kloster Amelungsborn im Weserbergland bis heute ein herausragender geistlicher Ort. Seit fast 900 Jahren lädt es Menschen ein, Glauben zu entdecken und zu vertiefen. Es bleibt ein freundlicher Wegweiser – direkt an der Bundesstraße 64 gelegen. Wie es das alte Klostermotto sagt: Porta patet, cor magis – die Pforte steht offen, noch weiter das Herz.



„Wir können von der Schönheit des christlichen Glaubens erzählen“

Regionalbischof Claas Cordemann über Glauben, Verantwortung und Mut

Was motiviert Sie, dieses Amt gerade jetzt zu übernehmen?

Ich mag Bewegung. Ich mag Veränderung. Ja, ich mag in gewisser Weise auch Unübersichtlichkeit: wenn es nicht so klar ist, wie es weitergeht, wie die nächsten Schritte sind und wohin die Reise geht. Das setzt Kreativität frei.

Wir erleben zurzeit gesellschaftlich, aber auch in unserer Kirche viele Veränderungen. Alte Gewissheiten schwinden. Wie das Neue aussehen wird, ist noch nicht greifbar. Ich habe Lust, in dieser Umbruchssituation nachdenkend und gestaltend mitzuwirken.

Es wird ja viel über den gesellschaftlichen Bedeutungsverlust der Kirche gesprochen. Wenn ich mit Kolleginnen und Kollegen spreche, habe ich nie den Eindruck, dass von uns als Kirche keiner mehr etwas wissen will.

Die Frage ist eher, ob wir uns trauen, in die Räume hineinzugehen, die meines Erachtens nach wie vor da sind – in den Kontakt mit Politik, Wirtschaft und anderen gesellschaftlichen Akteuren. Ich glaube, wir

haben immer noch enorme Gestaltungsräume. Wir sollten sie nutzen.

Was kann Kirche heute einer säkularen Gesellschaft geben?

Ich bin davon überzeugt, dass wir in unserer christlichen Tradition einen geistlichen und theologischen Glaubenskosmos haben, der für unsere Gesellschaft hoch relevant ist. Der Gedanke der Rechtfertigung allein aus Glauben etwa wirkt auf den ersten Blick wie ein alter Gedanke Luthers. Aber gerade in unserer Leistungs- und Performancegesellschaft – oder mit Andreas Reckwitz gesprochen: in der Gesellschaft



der Singularitäten – kann dieser Gedanke eine enorme Entlastungskraft erzeugen. Denn dann hängt der Wert eines Menschen eben nicht daran, ob er besonders gut performt, besonders viel leistet oder sich besonders originell darstellt.

Die Einzigartigkeit und Besonderheit eines Menschen muss nicht erst selbst hergestellt werden, sondern ist geschenkt. Man lebt dann nicht darauf hin, sich Anerkennung zu verdienen. Das wäre für mich ein Beispiel theologischer Relevanz für die Gegenwart.

Und ähnlich ist es für mich mit dem Glauben an Gott selbst: Er relativiert menschliche Autoritäts- und Letztgültigkeitsansprüche. Die Beispiele ließen sich durch unsere gesamte Glaubenstradition weiterführen. Wir haben eine Tradition – theologisches Denken und religiöse Praktiken – die ein großer Schatz für diese Gesellschaft sein kann. Unsere Aufgabe ist, damit selbstbewusst umzugehen. Wir können von der Schönheit des christlichen Glaubens erzählen, sie vorleben und ausstrahlen.

Wie wird Kirche im öffentlichen Raum sichtbarer?

Mir ist wichtig, dass Kirche – und ich als Regionalbischof – ein verlässlicher Ansprechpartner im öffentlichen Raum ist: für Parteien, Verbände, Zivilgesellschaft und andere Akteure.

Kirche sollte dabei nicht parteipolitisch agieren. Dafür gibt es ja die Parteien in unserem gesellschaftlichen System. Aber Kirche sollte ein Raum sein, in dem sich liberale bis konservative Positionen wiederfinden können.

Eine demokratische und offene Gesellschaft lebt davon, dass konträre Debatten möglich sind. Dafür Räume zu öffnen und bereitzustellen, ist für mich eine genuin politische Aufgabe der Kirche.

Hinzu kommt, dass Kirche in den aktuellen Populismusdebatten meines Erachtens eine doppelte Aufgabe hat. Sie muss sich klar vom Populismus abgrenzen und zugleich die Ängste ernst nehmen, die Menschen umtreiben. Über Ängste muss man ins Gespräch kommen. Wo das gelingt, verliert auch populistische Politik einen Teil ihres Nährbodens.

Was aus Ihrer Zeit als Dorfpastor prägt Sie?

(Lacht) Oh, das ist vieles und lässt sich gar nicht so einfach sagen. Ich war gerne Dorfpastor. Was ich mitnehme, sind Herzlichkeit, Direktheit und Ehrlichkeit der Menschen. Und ich nehme die Stärke von Dorfgemeinschaften mit – wie man dort miteinander arbeitet und sich gegenseitig hilft. Das war für mich eine unglaublich prägende Zeit. Auf „meinen“ Dörfern habe ich es gelernt, was es heißt, Pastor zu sein.

Die Kirche war ein selbstverständlicher und prägender Teil des Dorflebens. Kein Jubiläum, kein Fest, das nicht mit einem Gottesdienst anfang – mal in der Kirche, mal im Zelt, mal an der Ruine im Wald, ja, selbst Schwimmbad. Die Liste ließe sich verlängern. Die Wertschätzung für die Kirche geht weiter als wir beim Blick auf die Entwicklung der Mitgliedsstatistiken manchmal denken.

Wie wollen Sie Kirche im Umbruch gestalten?

Zunächst gilt es anzuerkennen, dass wir mittlerweile eine Minderheitenkirche sind, also nicht mehr Volkskirche in einem numerischen Sinne. Aber in diesem Umbruch möchte ich an dem volksskirchlichen Gedanken einer Kirche festhalten, die sich durch eine Pluralität von Frömmigkeitsstilen auszeichnet und damit auch eine Pluralität gottesdienstlicher und kirchlicher Formen in sich trägt.

Diese Vielfalt sollten wir als Stärke begreifen und weiter kultivieren. Im Strukturwandel dürfen wir nicht nur auf Abbauprozesse schauen. Wir müssen darauf achten, in Theologie, Frömmigkeit und kirchlichen Formen eine gedankliche Weite zu bewahren. Das gilt auch für die Weiterentwicklung der Berufsbilder. Wir werden auf eine Kirche zugehen, die multiprofessioneller und sozialräumlicher agieren wird. In Zukunft wird es dabei auch eine wichtige Aufgabe sein, Teams von Ehrenamtlichen noch stärker als bisher zuzurüsten – also theologische, geistliche und andere Fortbildungsarbeit vor Ort zu leisten.

Was ist für Sie der Kern Ihres Glaubens?

Vielleicht das Wichtigste für mich: Gott kann man nicht in Worte fassen. Wir haben es mit Gott als einem Geheimnis zu tun, in dem wir leben und weben. Wir sprechen von Gott, obwohl wir eigentlich nicht angemessen von ihm sprechen können. In dem Moment, in dem wir von ihm sprechen, entzieht er sich wieder. Das ist für mich ein religiöses Grundgefühl: Worte können Gott nur umspielen, aber nie erfassen. Gute religiöse Rede weiß darum, dass sie es mit einem Gegenstand zu tun hat, der sich nicht vollends in Worte fassen lässt.

Und zugleich vertraue ich darauf, dass sich der Unsagbare in Christus ahnungsvoll sagbar gemacht hat. In Christus offenbart sich Gottes Humanität und Menschenliebe, die – wie wir liturgisch sagen – „höher ist als alle Vernunft“.

Zum Schluss zu Star Trek: Bei Leitung eher Kirk oder Picard?

Mut und Entscheidungsfreude wie bei Captain Kirk braucht es unbedingt. Aber vom Typ her ganz klar Picard. Diese Ruhe, diese Souveränität und zugleich Entscheidungskraft beeindruckten mich.

Rund um Göttingen

KiM – Der Second-Hand-Laden in Göttingen

Wer sich sein WG-Zimmer für das anstehende Studium einrichten will, wer neuen Lesestoff sucht oder wer seine gebrauchte Kleidung abgeben will, der ist im Second-Hand-Laden KiM genau richtig. 2006 aus dem Projekt „50 Plus-Erfahrung zählt“ entstanden, gehört es nun zum festen Bestandteil unserer Einrichtung Neue Arbeit Brockensammlung. KiM bildet im Rahmen eines Beschäftigungs- und Qualifizierungsangebotes auch Arbeitssuchende aus. Und jeden letzten Donnerstag im Monat finden um 19 Uhr unter dem Motto „KiM Kultur“ Konzerte und Lesungen dort statt.

Angerstraße 1c, 37073 Göttingen
neue-arbeit-brockensammlung.de/geschaefte/
zweigstelle-kim



St.-Albani-Kirche in Göttingen

Die St.-Albani-Kirche in Göttingen ist regelmäßig Ausstellungsort für besondere Exponate. Ob historische Krippen oder alte Konfirmationsbilder – Diakon im Ruhestand Wolfgang Ziehe ist passionierter Sammler und besitzt unter anderem mehrere hundert Weihnachtskrippen aus unterschiedlichen Ländern und Epochen. Jedes Jahr stehen die Ausstellungen unter einem neuen Motto.



Albanikirchhof 1A, 37073 Göttingen
ziehe.wir-e.de und
stalbani.wir-e.de

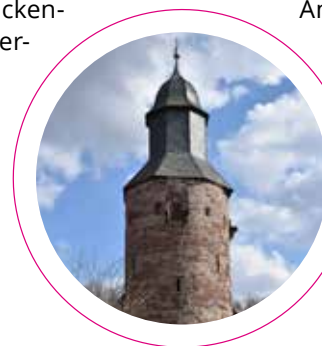
St. Martini-Kirche Güntersen



Wenn der Pirat seinen Säbel zieht oder Josef auf Kaiserin Sissi trifft, dann ist wieder Weihnachten in der St.-Martini-Kirche in Güntersen.

Denn sie ist der Ort für außergewöhnliche Krippenspiele. Pastor Robert Voss schreibt die Theaterstücke und wirft sich in immer neue Kostüme. Umgesetzt werden sie zusammen mit den Theatermachern am Backenberg. Achtung: Die Stücke sind schnell ausverkauft.

Neue Gasse 2, 37139 Güntersen
ev-luth-kirchengemeinde-barterode.wir-e.de



Kirche in Reckershausen

Die Pilger- und Radwege-Kirche in Reckershausen ist eine architektonische Besonderheit des südniedersächsischen dörflichen Kleinkirchenbaus. Auf erhöhter Lage im Dorf diente der Wehrturm aus dem 15. Jahrhundert früher wahrscheinlich als Warte.

Am Leine-Heide-Radweg und nah dem Pilgerweg Loccum-Volkenroda gelegen, lädt die Kirche Besuchende ein, eine kleine Verschnaufpause auf ihrem Weg zu machen.

Am Thieberg,
37133 Reckershausen
friedo-kirchen.de/wir-ueber-uns/
orte-und-kirchen/reckershausen

Eine Reise wert...

...ist der „Bilder-Kreuzweg“ mit Glasmalereien aus dem 15. Jahrhundert

in der St.-Sixti-Kirche in Northeim: Vier Monumentalwerke zeigen in jeweils neun Feldern das letzte Abendmahl im Kreis der Jünger, die Gefangennahme durch die Schergen, die Geißelung Christi sowie die Kreuztragung durch Simon von Kyrene. Ein besonders schönes Detail ist das „Trostbild“ mit Jesus und dem „Lieblingsjünger“ Johannes. Zu sehen sind die Bilder und Texte auch auf der Seite www.sixti-northeim.de. 300 Jahre alt wurde auch die dortige Glogerorgel. Bemerkenswert ist auch die Lutherrose im Gewölbe. Neben der Kirche lädt das Figurentheater „Theater der Nacht“ zu Vorführungen ein.

Trostbild



... die Töpferkrippe in Fredelsloh:

Künstlerinnen und Künstler haben eine ganz besondere Töpferkrippe geschaffen. Bis zu einem Meter hoch sind die Figuren aus Ton. Zu sehen sind die Figuren in der Weihnachtszeit in der Klosterkirche in Fredelsloh. Dies ist die einzige „Kulturkirche“ der Landeskirche in einem Dorf. Außerdem lohnt ein Bummel durch die Cafés sowie ein Besuch im Museum „KERAMIK.UM“.

Töpferkrippe



... die Münsterkirche am Stiftsplatz von Einbeck:

Sie ist eine der größten gotischen Hallenkirchen Norddeutschlands und wurde seit dem 11. Jahrhundert aus Sollinger Buntsandstein errichtet. Der sehenswerte „Gartensaal“ – das neue Einbecker Gemeindehaus – war beim „Tag der Architektur“ 2023 dabei. Sehenswert in Einbeck ist außerdem der neue „PS-Speicher“, ein Motorrad- und Automobil-Museum im niedersächsischen Einbeck mit historischen Fahrzeugen.

... die Pilgerstube in Schönhagen:

Sie steht Pilgern auf dem Weg des Pilgerwegs Loccum-Volkenroda offen, der an Uslar vorbeiführt. - Eine zweite Pilgerunterkunft gibt es auf dem Klostergut Wiebrechtshausen bei Northeim. Die dortige romanische Klosterkirche liegt an der Via Scandinavica, die von Fehmarn bis Eisenach führt und Teil des Jakobswegs ist.



Lutherrose

...auch hier lohnt es sich

Beliebtes Fotomotiv:

Die blaue Kirche in Clausthal

Die Marktkirche zum Heiligen Geist in Clausthal gilt als die größte Holzkirche Deutschlands und zählt durch ihre Architektur und Ausstattung zu den bedeutendsten Denkmälern des norddeutschen Barocks. Mehr als 1.000 Menschen finden in der Marktkirche mit ihren 57 Metern Länge und 26 Metern Breite Platz. Nach einer aufwendigen Sanierung und dem Einbau der neuen Goll-Orgel erstrahlt das Gotteshaus aus dem 17. Jahrhundert heute wieder in neuem Glanz und in der Farbe, die auch für den Originalanstrich verwendet wurde – Himmelblau. Bei einem Brand im Juli 2025 wurde die blaue Kirche an der Rückseite und am Giebel beschädigt, die Restaurierungsmaßnahmen laufen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag von 11 bis 15 Uhr, Sonntag von 12 bis 15 Uhr, an Sonn- und Feiertagen ist um 11 Uhr Gottesdienst.

Marktkirche



Das KirchenBistro „Mittwoch´s in St. Petrus“ in Schulenberg

An jedem dritten Mittwoch im Monat von 19 bis 22 Uhr verwandelt sich die St.-Petrus-Kapelle in Schulenberg in ein Bistro. Mit dem neu renovierten Kirchraum hat die kleine Kapelle vor drei Jahren auch einen neuen Ortstreffpunkt erhalten. Bei dem ein oder anderen leckeren Getränk und ein paar Knabbereien können die Gäste im Kirchenbistro nette Leute treffen, sich unterhalten, ausspannen, lachen, Karten spielen, fröhlich sein – und so einen schönen Abend verbringen.

KirchenBistro



Die St.-Marien-Kirche mit Pfarrgarten in Osterode

Die St.-Marien-Kirche in Osterode besticht durch ihren 500-jährigen Flügelaltar von Bartold Kastrop und eine Barockorgel, die mit ihrem Orgelprospekt einen besonderen Schatz der kleinen Kirche darstellt.

Der große Kirchgarten mit seinen alten Bäumen lädt zum Durchatmen, Verweilen und Innehalten ein.



Pfarrgarten

Kirche und Kirchgarten sind täglich von 10 Uhr bis zur Dämmerung (gegen 18 Uhr) geöffnet, um Besuchern die Gelegenheit zum Gebet und zur Besichtigung zu geben.

Stille Helfer in der Dunkelheit

Wie Notfallseelsorge im Verborgenen Halt gibt



Notfallseelsorge wird oft als „Erste Hilfe für die Seele“ beschrieben. Sie ist ein zentraler seelsorgerlicher und diakonischer Dienst der Kirche in persönlichen und gesellschaftlichen Ausnahmesituationen. Notfallseelsorgende begleiten Menschen in extremen Belastungslagen: nach plötzlichen Todesfällen im häuslichen Umfeld, beim Überbringen von Todesnachrichten gemeinsam mit der Polizei, nach schweren Unfällen, Bränden, Suiziden, Gewaltverbrechen oder bei Großschadensereignissen.

Im Sprengel Hildesheim-Göttingen wurde diese Aufgabe 2024 von 102 hauptamtlich Tätigen sowie 33 ehrenamtlich Mitarbeitenden übernommen. Insgesamt gab es 406 Einsätze, davon 321 im häuslichen Bereich und 85 außerhäuslich. In der öffentlichen Wahrnehmung stehen häufig die außerhäuslichen Einsätze im Vordergrund, da sie öfter mediale Aufmerksamkeit erhalten. Der größere Teil der Arbeit geschieht jedoch im Stillen – in Wohnungen, an Küchentischen, an Betten.

Die organisatorischen Strukturen der Notfallseelsorge sind im Sprengel unterschiedlich gewachsen – von einfachen Handy-Weiterleitungen bis hin zu App-ge-



*Pastorin
Alexandra Beißer,
Beauftragte für
Notfallseelsorge
im Sprengel*

stützten Alarmierungen über die Rettungsleitstellen. Diese Vielfalt spiegelt regionale Gegebenheiten wider, stellt zugleich aber eine strukturelle Herausforderung dar.

Getragen wird die Notfallseelsorge überkonfessionell von evangelischer und katholischer Kirche. Sie lebt vom Engagement der Kirchenkreisbeauftragten, die die Arbeit vor Ort verantworten und kontinuierlich an kirchliche wie gesellschaftliche Entwicklungen anpassen. So wird Notfallseelsorge zu einem sichtbaren Zeichen kirchlicher Präsenz in hochsensiblen Lebenssituationen.

Innerhalb der Psychosozialen Notfallversorgung (PSNV) ist die Notfallseelsorge ein Akteur unter mehreren. Ihr besonderes Profil gewinnt sie aus ihrer theologischen Verankerung. „Notfallseelsorge heißt, in Extremsituationen da zu sein – ohne schnelle Antworten, aber mit Zeit, Nähe und Halt“, sagt Pastorin Alexandra Beißer, Beauftragte für Notfallseelsorge im Sprengel.

Viele Systeme arbeiten eng mit anderen Hilfsorganisationen zusammen, auch psychosoziale Unterstützungsangebote für Einsatzkräfte gehören dazu. Neu ist zudem die Zusammenarbeit mit ersten muslimischen Notfallbegleitern, die interreligiöse Perspektiven eröffnet.

Das breite Aufgabenfeld wird zunehmend von Ehrenamtlichen mitgetragen. Qualifizierung, Supervision und Fallbesprechungen gehören deshalb fest zur Arbeit. Denn auch Notfallseelsorgende brauchen Schutzräume – für die eigene Seele.



Therapiehunde im Einsatz

Mathilda und Cooper helfen in der Notfallseelsorge



Dürfen wir vorstellen: Therapiehunde Mathilda und in Ausbildung Cooper. Beide Hunde gehören der ehrenamtlichen Notfallseelsorgerin Kathleen Schütte. Mathilda war schon bei mehreren Notfallseelsorgeeinsätzen erfolgreich dabei. Sie gewinnt durch ihre sensible Art und Weise einen schnelleren Zugang zu Betroffenen, als es Menschen vermögen. Cooper soll in ihre „Fußstapfen“ treten.

Unbezahlbar und freiwillig

Notfallseelsorge bekommt den Niedersachsenpreis für Bürgerengagement 2023

Mit dem Niedersachsenpreis für Bürgerengagement wurde die Notfallseelsorge im Kirchenkreis Holzminden-Bodenwerder im Jahr 2023 ausgezeichnet. Hier engagieren sich beruflich tätige Seelsorger*innen und ehrenamtlich Mitarbeitende. Mit dem QR-Code kommt man zu einem YouTube-Video über ihre Arbeit in der Notfallseelsorge an Betroffenen.



Wenn das Herz brennt

„Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?“ (Lk 24,32)

– dieser Satz aus dem Lukasevangelium beschreibt für Susanne Hornung gut, was sie in ihrem Weg in die Verkündigung erlebt hat.



Angefangen hat alles eher unscheinbar. Sie übernahm die Evangeliumslesung im Gottesdienst, half beim Austeilen des Abendmahls, gestaltete Andachten in der Friedensdekade und im Krabbelgottesdienst. Dann stellte ihr Pastor eine Frage: „Willst du nicht die Lektorenausbildung machen?“ Hornung wollte – und bald folgte der nächste Schritt: die Ausbildung zur Prädikantin.

Mit fast 50 Jahren noch einmal neu zu lernen, war eine Herausforderung. „Aber es hat mir große Freude gemacht und meinen eigenen Glauben noch einmal gefestigt“, sagt sie rückblickend.

Wie viele Quereinsteigende bringt Susanne Hornung ihre eigene Lebens- und Berufserfahrung in den Verkündigungsdienst ein. „Das empfinden viele Menschen in den Gemeinden als Bereicherung.“ Dabei sieht sie Prädikantinnen und Prädikanten nicht als „Lückenbüßer“, auch wenn ohne sie so mancher Gottesdienstplan kaum zu füllen wäre. „Wir bringen eigene Impulse ein und haben unser Ohr nah an der Gemeinde.“



Susanne Hornung,
diakonische Mitarbeiterin und
Krankenhausseelsorgerin in der
Einbecker Kirchengemeinde

Die Zusammenarbeit mit den Pfarrämtern erlebt sie als respektvoll und auf Augenhöhe. Viele Jahre vertrat sie zudem als Sprecherin im Kirchenkreis und im Sprengel die Lektorinnen und Prädikanten – eine Aufgabe, die sie als große Ehre empfand.

Inzwischen hat sich ihr Weg weiterentwickelt. Nach einer Klinischen Seelsorgeausbildung (KSA), einer Weiterbildung in Palliative Care sowie dem Kurs Bestattung arbeitet Susanne Hornung heute als diakonische Mitarbeiterin und

Krankenhausseelsorgerin mit halber Stelle in der Einbecker Kirchengemeinde. Mit einer weiteren halben Stelle ist sie im Kirchenkreis als Springerin für Bestattungen und Gottesdienste im Einsatz.

Bei allen Umbrüchen, vor denen die Kirche steht, überwiegt für sie die Freude. Besonders in Gottesdiensten und bei Bestattungen erlebt sie eine tiefe Dankbarkeit. „Ich spüre immer wieder, dass es eine Gabe ist, diese Aufgabe teilen zu dürfen.“



Informationen zur Lektoren- und Prädikantenarbeit unter www.gottesdienst-liebe.de

Kinderbischof*innen

sorgen in Göttingen-Nikolausberg für ein besseres Miteinander

Im Göttinger Stadtteil Nikolausberg gibt es seit fast 30 Jahren eine ganz besondere Tradition. Jedes Jahr rund um den Nikolaustag am 6. Dezember werden in der Gemeinde St. Nikolaus drei Kinder als Kinderbischof*innen gewählt. Die Jungen und Mädchen setzen sich ein Jahr lang für die Belange der Kinder und Jugendlichen vor Ort ein.



Die ersten drei Kinderbischof*innen wurden 1999 von der damaligen Landesbischofin Margot Käßmann eingeführt. Hintergrund ist die Belebung mittelalterlicher Traditionen, bei denen Kinder am Nikolaustag symbolisch Leitungsfunktionen übernahmen. Vorgeschlagen werden sie jedes Jahr von Mitschüler*innen der Janusz-Korczak-Grundschule Nikolausberg, des Nikolausberger Sportclubs und der Kirchengemeinde.

Kinderbischof*innen wirken in Nikolausberg nach dem Vorbild des Heiligen Nikolaus, Bischof von Myra, und engagieren sich in der Kirchengemeinde und im Ortsrat für die Belange der Kinder.

In der Vergangenheit setzten sich die Nikolausberger Kinderbischof*innen unter anderem für Schritte zur Verkehrsberuhigung oder für Geschwindigkeitskontrollen ein.

Sie erreichten, dass die Situation auf Spielplätzen verbessert und an den Toren auf dem Schulhof Netze angebracht wurden. Zudem erstellten sie ein Heft mit Erläuterungen, damit Kinder die Gottesdienste besser verstehen können. Außerdem gestalten sie



Die Kinderbischof*innen 2026 (v.l.) Tamy, Cosima und Sophia

Gottesdienste, sammeln Spenden für gute Zwecke bei verschiedenen Festen, Märkten und Basaren und ernennen den kinderfreundlichsten Menschen Nikolausbergs.

Für das Jahr 2026 sind drei Mädchen im Alter von acht Jahren gewählt worden. Cosima, Sophia und Tamy bekamen von ihren Vorgängerinnen die Bischofsketten umgehängt, die sie bei allen Aktionen ihrer Amtszeit als Zeichen ihrer Kinderbischofswürde tragen. Begleitet werden sie in ihrem Amtsjahr von den zwei ehrenamtlichen Patinnen Tina Garea Rodriguez und Susanne Knoke.

Ehrenamtliche schaffen „HOPE“

Jugendliche und junge Erwachsene nehmen die Sanierung selbst in die Hand und gestalten Räume neu



Gemeinsam etwas Schönes schaffen – und es anschließend auch zusammen nutzen: In der St.-Johannis-Kirchengemeinde in Nordstemmen haben sich Jugendliche und junge Erwachsene für die Sanierung der Alten Schulstube im Küsterhaus engagiert. Mit viel Einsatz haben sie den in die Jahre gekommenen Raum entkernt, Tapeten entfernt, den Boden erneuert und Wände modern gestaltet.

Entstanden ist ein heller, zeitgemäßer Treffpunkt mit inspirierendem „hope“-Schriftzug. Ein integrierter Großbildschirm kann künftig genutzt werden bei Veranstaltungen und gemeinsamen Aktionen.

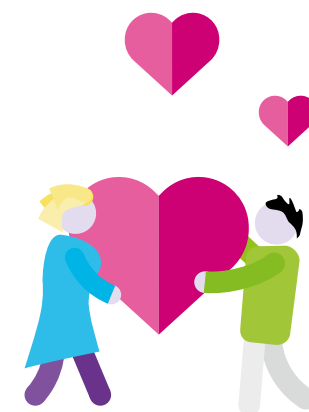
Mehr als ein Dutzend Ehrenamtliche investierten dafür über 350 Stunden ihrer Freizeit. Unterstützung kam auch von Eltern sowie durch Fördermittel der Gemeinde, der Stiftung St. Johannis und der Landeskirche. Superintendentin Franziska Albrecht würdigt das Projekt als Beispiel eines starken Zeichens für Engagement und Innovationsfreude. Und die Ehrenamtlichen? Die haben schon die nächsten Projekte im Blick...



Marlen Albrecht & Philip Held

Die Vesperkirche in Hameln

Für Uschi und Matthias zum Verlieben schön



Die Vesperkirche – für Menschen im Weserbergland wird 2025 die dritte Auflage des Diakonieprojekts in der Hamelner Marktkirche mit den kostenlosen Mittagessen, warmem Popcorn zwischendurch sowie Kaffee und Kuchen nachmittags immer wichtiger. „Mir sagen viele, dass sie nach Hause kommen und hier ein Stück Geborgenheit finden“, berichtet Dr. Heike Köhler, Pastorin der Stadtkirchengemeinde. Die Zahlen sprechen für sich: Rund 2.700 Besuchende verzeichnete die Vesperkirche in diesem Jahr. Über 30 Organisationen von A – wie Amnesty International Hameln bis W – Weisser Ring – boten vom 16. bis 19. Oktober ein abwechslungsreiches Programm in der Marktkirche: in diesem Jahr unter dem Motto „Himmelsschlüssel“. Besucherinnen und Besucher kamen aus dem gesamten Kirchenkreis und weit darüber hinaus.



Nur die Liebe zählt – Uschi Wille aus Hameln und Matthias Heinze aus Rinteln.

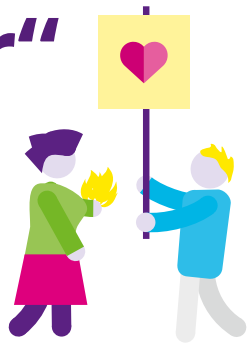
Einen ganz besonderen Schlüssel fanden Uschi Wille aus Hameln und Matthias Heinze aus Rinteln bereits bei der Vesperkirche 2024 – den Schlüssel zu ihrer Liebe. Am Freitag feierte das Liebespaar sein Einjähriges unter tosendem Beifall in der Vesperkirche. Heike Köhler hatte das süße Geheimnis öffentlich gemacht und gratuliert. „Ihre Herzlichkeit und Fröhlichkeit waren für mich sofort ansteckend“, berichtet Matthias über seine Uschi. Der gelernte Einzelhandelskaufmann war vergangenes Jahr nur durch Zufall in die Marktkirche geraten. „Seine tollen braunen Augen und seine sympathische Art haben mich gleich fasziniert“, sagt Uschi, die seit vielen Jahren ehrenamtlich beim DRK Hameln arbeitet. Das erste echte Date gab es dann im Café am Ring am Bürgergarten. Es folgten zwei, drei Dates, bis es bei einem Laterenumzug mit Glühweinausschank so richtig losging. „Da hat es dann zwischen uns geknallt“, erinnert sich Uschi. In einem Garten gab es drei Wochen nach der ersten Begegnung endlich den ersten richtigen Kuss. Seitdem sind sie unzertrennlich. Beide teilen ein gemeinsames Hobby: Sie reisen gerne in andere Städte und nutzen dazu das Deutschlandticket. Der Eintritt zur Vesperkirche war frei. Neben obdachlosen Menschen und weiteren Interessenten nutzten auch vorbeischauende Touristen das reichhaltige Angebot.



Mit einer Abendmahlfeier, begleitet vom Taizé-Chor, endet die Vesperkirche 2025.

Aktion „Wärmewinter“

setzt Zeichen für Zusammenhalt



Ein Teller Suppe, Spaghetti oder Eintopf – und schon ist niemand mehr allein. Mit der Aktion „Wärmewinter“ unterstützt der Kirchenkreis Hildesheimer Land-Alfeld in vielen Gemeinden Begegnungen gegen Einsamkeit und für mehr Miteinander.

In Hackenstedt stand die Aktion jüngst unter dem Motto: „Spaghetti und Spiele“. Kinder, Familien, Seniorinnen und Senioren kommen zusammen. Auch Gäste aus den umliegenden Dörfern sind dabei, essen, lachen, spielen „Mensch ärgere dich nicht“ und Karten.

In Rheden wird direkt in der Kirche gespeist. Viele Menschen nehmen dort regelmäßig teil, manche von ihnen alleinlebend. Das Essen kommt von regionalen Betrieben. Wer nicht (mehr) mobil ist, kann sich abholen lassen. Gute Gespräche und das Gefühl: „Ich gehöre dazu“ stehen im Mittelpunkt.

In weiteren Orten im Kirchenkreis öffnen sich ebenfalls regelmäßig Türen und Töpfe. So lädt der ev.-luth. Gemeindeverband Region Freden im Winter regelmäßig zur „Ma(h)lzeit“ ins Gemeindehaus ein – finanziert unter anderem aus Diakoniemitteln des Verbandes und unterstützt von engagierten Ehrenamtlichen.

Der Wärmewinter zeigt: Kirche wirkt, wenn sie Menschen verbindet. Aus einer warmen Mahlzeit wird gelebte Nächstenliebe – und aus Nachbarn Gemeinschaft.



Organisieren das gemeinsame Essen in der Rhedener Kirche: Cornelia Strüber (von links), Helma Weigelt und Astrid Herzke vom Kirchenvorstand.



An der Essensausgabe: Christa Wiermann (von links), Dorle Bartsch, Ulla Lambrecht, Brigitte Bosse und Doris Stübing.



Pastor Felix Rinckhoff liest aus „Schnüpperle“



Freuen sich über die Aktion Spaghetti und Spiele in Hackenstedt: Christoph Arndt (von links), Bettina Arndt, Marlene Arndt, Karlson Arndt, Rüdiger Sperling, Jutta Sperling.

Ein offenes Café

für den ganzen Stadtteil



Das Café LUCA in der Lukaskirche in Hildesheim-Ochtersum ist ein offenes Stadtteilcafé, das an drei Nachmittagen geöffnet hat. Hier kann jede und jeder einfach vorbeischaun – unabhängig von Alter, Herkunft oder Kirchenzugehörigkeit. Nachbarinnen und Nachbarn treffen sich auf einen Kaffee, Bücher und Spielzeug für Kinder stehen bereit. Die Auswahl an Kuchen und Torten ist beeindruckend, der Milchschaum auf dem Latte Macchiato ebenso.

Das Besondere: Das Café wird fast vollständig von Ehrenamtlichen getragen. Hier sitzen Geflüchtete aus der Ukraine neben langjährigen Bewohnerinnen und Bewohnern des Stadtteils. Beim Spielenachmittag wird gemeinsam gewürfelt und gelacht, andere kommen einfach auf ein Stück Kuchen vorbei. Der Caféraum bietet Platz für viele Aktivitäten: Buchvorstellungen, Handarbeits-Café, Kunst-Café, Kartenrunden oder der beliebte „Café-Schnack“. Mal geht es um Bücher oder kreative Ideen, mal einfach um Gespräche über den Alltag.

Dass diese Atmosphäre entstehen kann, liegt vor allem an den rund 60 Ehrenamtlichen, die das Herz des LUCA sind. Sie backen Kuchen, bedienen den Kaffeeautomaten, servieren an den Tischen, arbeiten mit der Computerkasse, räumen ab, spülen, waschen sogar die café-eigene Wäsche und sorgen dafür, dass alles läuft. Eine Serviceschicht dauert 4,5 Stunden – besonders an gut besuchten Tagen ist das eine starke

Leistung. Projektkoordinatorin Tanja Bock beschreibt es so: „Die Mischung aus sinnvoller Aufgabe, Austausch im Team, dankbaren Gästen und dem Gefühl, dazugehören – das macht für alle Ehrenamtlichen den besonderen Reiz aus.“

Der Caféraum, ursprünglich für 32 Plätze geplant, bietet heute bis zu 56 Sitzplätze im Innenraum. Bei größeren Veranstaltungen wird der angrenzende Kirchraum einfach mitgenutzt, dann finden bis zu 250 Menschen Platz. Das kann ein Doppelkopfturnier sein, ein Konzert – ob Chor oder Rockband –, ein Vortrag oder sogar eine Disco für Jung und Alt.

Im Sommer wird auch der Vorplatz zum Treffpunkt: Strandkörbe laden zum Verweilen ein, Kinder spielen auf der Wiese. Mit dem LUCAmobil und der Initiative „Gemeinsam in Hildesheim-Ochtersum“ geht die Idee des Cafés zusätzlich ins Quartier hinaus – dorthin, wo Menschen unterwegs sind.

„Ich liebe es, dass unsere Kirche nicht nur im Gottesdienst lebendig ist, sondern auch im Alltag. Zwischen Kaffeeduft und guten Gesprächen wächst Gemeinschaft. Hier teilen Menschen, was sie bewegt – Sorgen wie Freude“, sagt Pastorin Elisabeth Kulus, zu deren Gemeinde das LUCA gehört.

Längst gehört das Café LUCA fest zum Stadtteil – als ein ganz besonderer Ort der Begegnung.

Wenn Nachbarn zusammenrücken

Mieterinitiative gegen kalte Wohnungen in Uslar und Bodenfelde



Wenn es draußen kalt wird, wird es auch in manchen Wohnungen ungemütlich. In Uslar kennen viele Mieter*innen dieses Gefühl. Die neuen Wärmepumpen stehen längst bereit – doch lange ist unklar, wann sie angeschlossen werden.

„Viele wussten gar nicht mehr, an wen sie sich wenden können“, sagt Melanie Schmidt, Kirchenkreissozialarbeiterin im Kirchenkreis Leine-Solling. „Und allein hat man in so einer Situation kaum eine Chance.“



Melanie Schmidt,
Kirchenkreis-
sozialarbeiterin
im Kirchenkreis
Leine-Solling.

Es geht um rund 20 Mehrfamilienhäuser mit etwa 150 Wohnungen – dazu kommen zahlreiche Leerstände. Nach einem Eigentümerwechsel häufen sich die Probleme. In einigen Wohnungen gibt es Wasserschäden, Haustüren schließen seit Jahren nicht richtig, Keller stehen voller Sperrmüll. Viele Menschen suchen Rat in der allgemeinen Sozialberatung. Sie berichten von einer schwer erreichbaren Hausverwaltung, unklaren Rechnungen und ausbleibenden Reparaturen.

Gleichzeitig fehlt in Uslar bezahlbarer Wohnraum. Viele Mieter*innen beziehen Transferleistungen. Besonders ältere Menschen sind auf verlässliche Strukturen angewiesen.

„Ich sehe mich in der Pflicht, das nicht einfach laufen zu lassen“, sagt Schmidt. Daraus entsteht eine Idee: eine Mieterinitiative für Uslar und Bodenfelde.

Ziel ist es, Interessen zu bündeln, gemeinsam aufzutreten und sich zu unterstützen.

Schmidt organisiert eine große Mieterversammlung und lädt Vertreter aus Politik, Presse und Hausverwaltung ein. Erst soll bei der Versammlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden, dann sagt die Hausverwaltung kurzfristig ab. Für viele Mieter*innen bleibt die Situation lange unübersichtlich.

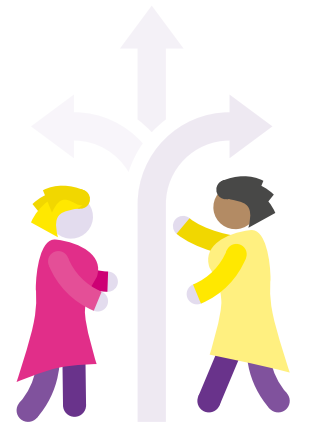
Dann bewegt sich etwas. Der Austausch mit der Firma, die die Wärmepumpen anschließen soll, ist konstruktiv. Die Heizungen werden gewartet, Ansprech-

partner*innen sind erreichbar. Die akute Sorge vor kalten Wohnungen weicht vorsichtiger Zuversicht.

„Die Abwärtsspirale bei solchen Häusern muss aufgehalten werden“, so Schmidt. Dies sei auch eine kirchliche Aufgabe: „Mein christliches Selbstverständnis sagt mir, dass wir als Kirche alle Ressourcen mit Menschen in Notlagen teilen sollten.“

Was in Uslar entstanden ist, ist mehr als eine Reaktion auf Missstände. Es ist gelebte Kirche – dort, wo Menschen Unterstützung brauchen.

Empowerment für Migrantinnen mit PerspektA



Frauen, die nach Deutschland geflüchtet oder migriert sind, bringen sehr unterschiedliche Bildungsbiografien mit. Einige von ihnen hatten in ihren Herkunftsländern nur begrenzte Chancen auf Schulbildung und mussten schon früh arbeiten. Hier angekommen ist es für sie schwierig, in der Arbeitswelt Fuß zu fassen. Das Migrationszentrum für Stadt und Landkreis Göttingen (MIZ), Diakonieverband Göttingen-Münden des Evangelisch-lutherischen Kirchenkreises Göttingen-Münden, hilft an dieser Stelle ganz gezielt mit dem Projekt „PerspektA – Perspektiven im Alltag“. „Empowerment“ ist das Ziel, Hilfe zur Selbsthilfe, um den Zugang zu Bildung und in einen Beruf zu ebnet. Die internationale Frauengruppe trifft sich wöchentlich mit Koordinatorin Birivan Ibin in Göttingen im PETRI HAUS, Kinderbetreuung inklusive. Ergänzt wird das Gruppenangebot durch Einzelgespräche. Das Themenspektrum ist groß und immer am Bedarf orientiert. Da geht es ums Deutschlernen, um Bildungs- und Berufsperspektiven, aber auch um Frauengesundheit, skizziert es Birivan Ibin. Es wird praktisch geübt, wie man eine Bewerbung schreibt und sich auf ein Vorstellungsgespräch vorbereitet, aber auch kreative Workshops stehen auf der Agenda, denn auch diese stärken das Vertrauen in die eigenen Ressourcen.

Wichtig sei immer, realistische Ziele zu setzen, sagt MIZ-Leiter Dana Gaef. Ziele, die vor dem Hintergrund der jeweiligen Lebenssituation und Bildungsbiografie auch erreicht werden können. PerspektA ist unter dem Dach der Diakonie gut vernetzt. So können Frauen aus PerspektA gleich an Deutschkurse der Familien-Bildungsstätte weitervermittelt werden oder zur vertraulichen Beratung zum FGM/C-Projekt (Female Gender Mutilation/Cutting) im MIZ, um nur zwei Beispiele zu nennen. Umgekehrt kommen Frauen aus den Beratungen des MIZ zu PerspektA. Grundsätzlich steht das Angebot allen betroffenen Frauen im Landkreis Göttingen offen.



Birivan Ibin, Dana Gaef (r.)

PerspektA wurde konzipiert auf der Basis der Flüchtlingsforschung des Bundesamtes für Migration und Flüchtling (BAMF) aus dem Jahr 2017, die bei Migrantinnen im Vergleich zu Männern mit Migrationshintergrund ein deutlich schlechteres Bildungsniveau und geringere Sprachkenntnisse feststellte. Die Praxis zeigt, dass nach wie vor großer Handlungsbedarf besteht. Das Projekt startete 2020, wurde seitdem drei Mal verlängert und läuft weiter erfolgreich. Förderer sind die Landeskirche und der Kirchenkreis.

INCA und Tafel

Orte, an denen Zusammenhalt wächst

Im industriell geprägten Kirchenkreis Peine hat der soziale Zusammenhalt einen hohen Stellenwert. Diakonische Aufgaben gehören deshalb ganz selbstverständlich zum kirchlichen Leben vor Ort.

Peiner Tafel

Am längsten aktiv ist die Peiner Tafel. Im Jahre 2027 feiert sie ihr 25. Jubiläum. Gegründet wurde sie als ökumenische Initiative „Sozialer Tisch“ mit einer Lebensmittelausgabe im Peiner Forum, mitten in der Peiner Innenstadt. 2007 bezog die Tafel dann die bis heute genutzten Räume in der ehemaligen katholischen „Herz-Jesu-Kapelle“ an der Braunschweiger Straße in der Südstadt, nahe dem Bahnhof und dem Stahlwerk. Viele kirchliche Merkmale sind dort noch zu finden, auch wenn das Gebäude mittlerweile den Besitzer gewechselt hat. Ermöglicht wurde und wird die Arbeit der Tafel durch das große Engagement eines ehrenamtlichen Teams, zu dem aktuell rund 70 Personen zählen. Träger der Tafel ist der evangelisch-lutherische Kirchenkreis Peine. Das Angebot richtet sich an Sozialhilfeempfänger/innen, Alleinerziehende, Arbeitslose sowie an Wohnungslose und Menschen mit geringem Einkommen, kleiner Rente oder hoher Verschuldung. Zwischen Tafel und dem Haus der Diakonie, das nicht weit von der Tafel entfernt ist, besteht eine enge Zusammenarbeit. Dort wird geholfen, wenn – wie in vielen Fällen – Lebensmittelspenden nicht mehr ausreichen. Die Ausgabe der Lebensmittel erfolgt jede Woche an drei Tagen. Mehr als 300 Personen kommen zu den Ausgabeterminen. Versorgt werden so wöchentlich mehr als 1100 Menschen. Als Kunden registriert sind sogar über 2200 Personen.



Familienzentrum Peine an der Martin-Luther-Kita

Seit Ende 2009 gibt es das evangelisch-lutherische Familienzentrum an der Martin-Luther-KiTa. Es ist das erste Familienzentrum im Landkreis Peine und bisher das einzige evangelische im Kirchenkreis Peine. In zwei großen Räumen im Herzen der Südstadt gibt es die ganze Woche über Ideen und Anregungen für den Familienalltag. Zahlreiche Gruppen wie die örtlichen Senioren, Spielmannszüge, Sportkurse und Ähnliches nutzen die Räume gern. Auch für Kinder und Familien gibt es in Zusammenarbeit mit der angegliederten KiTa zahlreiche Angebote, wie zum Beispiel Vater-Kind-Aktionen, eine regelmäßige Ü-Kirche (Überraschungs-Kirche) und besondere Feste im kirchlichen Jahreskreis.



Internationales Café – INCA

Seit dem Sommer 2015 gibt es im Gemeindehaus der Friedenskirche das Internationale Café – kurz INCA. Erwachsenen ist diese Einrichtung aus dem damals großen Anliegen, sich um die vielen Geflüchteten zu kümmern, ihnen eine Gelegenheit zum Austausch und zum Ankommen in Peine zu bieten. Diese Anliegen tragen die Arbeit des INCA bis heute. Es ist ein Ort der Begegnung für alle Menschen geworden. Regelmäßig kommen um die 100 Gäste. Geöffnet ist es jeden Freitag zwischen 15 Uhr und 17:30 Uhr. Bei Kaffee, Kuchen, netten Gesprächen

und weiteren wöchentlich wechselnden Angeboten für Jung und Alt können sich alle wohl fühlen.

Mittlerweile sind aus dem INCA weitere Angebote entstanden wie INCA auf Reisen mit Tagesausflügen für die gesamte Familie und die INCA Quatschcke, bei der die Ehrenamtlichen Raum und Zeit haben, ihre Arbeit zu reflektieren und Ideen auszusprechen. Außerdem gibt es einen Sprachlerntisch der Diakonie und gemeinsame Aktionen mit dem Verein „Familien für Familien“.

Kirche als Knotenpunkt der Zivilgesellschaft

Gotteshäuser und zentrale christliche Handlungen wieder mit neuer Strahlkraft versehen: Dieses Ziel verfolgt der Kirchenkreis Hameln-Pyrmont. „Kirche soll wieder ein Knotenpunkt der Zivilgesellschaft sein“, sagt Superintendent Dr. Stephan Vasel.



Pastor Volker Jahnke bereitet die Weser-Taufen vor.



Jahresempfang 2024 im Münster - Altbischof Wolfgang Hubert spricht über Menschen, Götter und Maschinen.

Seitdem hat sich viel getan. „Gott sei Dank: 75 Jahre Grundgesetz“ heißt es am 23. Mai 2024 im 1200 Jahre alten Hamelner Münster. Viele feiern mit: Oberbürgermeister Claudio Griese, Amtsgerichtsdirektor Dr. Georg Gebhardt und der Leistungskurs Politik Jahrgang 12 des Viktoria-Luise-Gymnasiums. Reden und Diskussionen zu einem Jubeltag der deutschen Demokratie – und das in einer randvollen Kirche. Talk of the town am Tag darauf.

Auch im Kirchenkreis steht das Christentum hoch im Kurs. Am 24. August 2024 kommen über 200 Menschen und 15 Täuflinge aus fünf Kirchengemeinden zur Domäne Grohnde an die Weser. Trotz der Hitze tragen die Männer Anzüge, die Frauen Kleider. „In

der Taufe zeigt sich die Glaubensgemeinschaft“, sagt Pastor Jan Sören Damköhler. Er benetzt die Täuflinge mit Weserwasser, ebenso wie Pastor Volker Jahnke. Die Deister-Weser-Zeitung (DeWeZet) berichtet. Talk of the Region am Tag danach.

Über die Jahresempfänge im Münster im November 2024 mit Altbischof Prof. Dr. Dr. Wolfgang Huber und im September 2025 mit Militärdekanin Dr. Alexandra Dierks wird ebenfalls in der Stadt- und Landgesellschaft geredet.

Während sich bei Hubers Ethik der Digitalisierung alles um Menschen, Götter und Maschinen dreht, geht Dierks in ihrem Vortrag der Frage nach: „Einen Krieg vorbereiten, um einen Krieg zu verhindern?“

Besonders sind auch die Reformationstage. Zu „Was gibt uns Orientierung in unübersichtlicher Zeit?“ sprechen am 31. Oktober 2024 Barbara Otte-Kinast, Vizepräsidentin des Niedersächsischen Landtags, Anne Mirjam Walter, Pastorin der Ev.-ref. Kirche Hameln-Pyrmont und Superintendent Dr. Stephan Vasel. Walter und Vasel sind auch am 31. Oktober 2025 in der Martin-Luther-Kirche dabei. „Medienrevolutionen früher und heute“ heißt da das Thema. Thomas Thimm, Chefredakteur der DeWeZet, komplettiert die Runde. Kirche als Ort für Themen mit christlichem Bezug und gesellschaftlicher Relevanz. Tags darauf steht wieder ein großer Artikel in der Zeitung.

Musik gegen das Vergessen

Wie ein Tora-Oratorium Menschen verbindet und zum Gespräch über Antisemitismus anregt



Wenn Menschen gemeinsam singen, verlieren Unterschiede oft an Schärfe. Für den im Solling lebenden jüdischen Komponisten Dr. Jean Goldenbaum ist Musik deshalb mehr als Kunst – sie ist ein Werkzeug für Verständigung. In der St.-Thomaskirchengemeinde Holzminden arbeitet er seit Jahren mit Christinnen und Christen zusammen, entwickelt Projekte, die religiöse Traditionen miteinander ins Gespräch bringen. Gemeinsam mit Andrea Maiwald, Pastorin an der St.-Thomaskirchengemeinde, spricht er über sein Tora-Oratorium, interreligiöse Praxis – und darüber, warum gemeinsames Erleben ein Schlüssel im Kampf gegen Antisemitismus sein kann.



Wie ist die Thomasgemeinde auf das Projekt gekommen?

Andrea Maiwald: In der St.-Thomaskirchengemeinde wird seit Jahren ganz selbstverständlich ein interreligiöses Miteinander gelebt, vor allen Dingen durch die Arbeit von Dr. Jean Goldenbaum. Seine Chöre und

sein Gitarrenensemble spielen sowohl christliche als auch jüdische Musik und Eigenkompositionen in Konzertgottesdiensten und Lesungen.

Welche Rolle spielt die Musik in der interreligiösen Arbeit?

Dr. Jean Goldenbaum: Ich bin Musiker geworden, weil ich an das unendliche Potenzial der Kunst glaube, die Welt zu verändern. Das mag abstrakt erscheinen, aber wie viele Millionen begleitet und inspiriert täglich Musik? Kunst ist ein starkes Werkzeug, um eine friedlichere und gerechtere Welt zu schaffen, gegen negative Kräfte. Mein Oratorium, „Die Poetik Gottes – Ein Tora-Oratorium“ ist ein Mittel, um dies zu erreichen durch das Erleben von Gemeinschaft, das miteinander Sprechen und voneinander Lernen, als ein Schlüssel zu Bekämpfung von Antisemitismus.

Was ist besonders an diesem Oratorium?

Dr. Jean Goldenbaum: Das Libretto meines Oratoriums, das ich selbst verfasst habe, also der Text des Werkes, stammt vollständig aus der Tora, den fünf Büchern Mose im Alten Testament. Die Tora bildet die Grundlage für unser heutiges Gesellschaftsverständnis: eine Gesellschaft, die auf Gesetzen des Zusammenlebens und ethischen Werten basiert. Juden befolgen die Tora bis heute, und sie dient auch als Grundlage für Christentum und Islam. Jesus, ein gläubiger Jude, der vor zweitausend Jahren in Israel lebte und starb, war ein wunderbarer Kenner der Tora. Daher eignet sich dieses Werk hervorragend für die jüdisch-christliche interreligiöse Arbeit, die wir gerade beginnen.

Warum gibt es Workshops zur Vorbereitung?

Andrea Maiwald: Interreligiöser Dialog braucht Berührungspunkte. Drei Veranstaltungen in der Thomasgemeinde bieten den Raum, das Oratorium näher kennenzulernen und mit den drei Schwerpunkten: Glauben Feiern, Musizieren, voneinander und miteinander zu lernen. Das gemeinsame Essen bietet den Raum, in entspannter Atmosphäre Gemeinschaft zu erleben.

Die Uraufführungen des Oratoriums „Die Poetik Gottes – Ein Tora-Oratorium“ sind für den 3. und 4. Oktober 2026 in Holzminden und Göttingen vorgesehen. (Stand: Mai 2026)

Grußwort

Weihbischof
Dr. Martin Marahrens



Liebe
evangelisch-lutherische
Schwestern und Brüder,

sehr herzlich grüße ich Sie vom benachbarten Domhof.

In dem Gebet, das wir von Jesus selbst haben und das alle Christen verbindet, sprechen wir Gott nicht als *meinen*, sondern als *unseren* Vater an. Das ist für mich ein entscheidender Hinweis: Christ ist man nur in Gemeinschaft, da wo mindestens zwei oder drei versammelt sind. Gott kann ich nicht exklusiv beanspruchen, sondern Christ-Sein beginnt, wo ich meine Erfahrung mit Gott und meine Geschichte mit Jesus Christus mit anderen teile.

So bin ich zutiefst dankbar, dass sich unsere Konfessionen heute nicht mehr durch Abgrenzung definieren,

sondern wir im Gegenteil die „anderen“ als Geschenk und Bereicherung verstehen. Dabei geht es nicht um Beliebigkeit. Ich bin zutiefst davon überzeugt. Nichts schärft die eigene Identität stärker als die Bereitschaft, sich mit dem anderen auseinanderzusetzen und von ihm lernen zu wollen. Bei Begegnungen von Priesterkandidaten unseres Bistums und Studierenden der evangelischen Theologie in den letzten Jahren habe ich dies immer wieder erlebt.

In diesem Sinn freue ich mich als neuer Weihbischof im Bistum Hildesheim auf viele Begegnungen mit dem Mitbruder Dr. Claas Cordemann als neuem Regionalbischof Ihres Sprengels und mit Ihnen allen. Ich hoffe auf viele Gelegenheiten gemeinsam das Vater Unser zu beten und so Zeugnis zu geben, dass Einheit und Vielheit sich nicht widersprechen müssen. Vielleicht ist gerade dies unser Auftrag in einer Welt, in der die Verständigung zunehmend schwerer fällt und der „andere“ schnell zum Feind wird.

So lasst uns weiter gemeinsam vorangehen, im Vertrauen auf den, der unser aller Vater ist!

Ihr

Martin Marahrens

Martin Marahrens
Weihbischof im Bistum Hildesheim



Taufengel und Tauffeste

Hier werden Tradition und
Innovation gelebt



Der Kirchenkreis Hildesheimer Land-Alfeld verbindet Tradition und Innovation auf besondere Weise: Zwischen Wetteborn und Wendhausen birgt er einen kunsthistorischen Schatz: barocke Taufengel in außergewöhnlicher regionaler Dichte. Sie sind mehr als Kunstwerke, denn sie stehen auch für eine lebendige Taufkultur.

Wie zeitgemäß Kirche heute sein kann, zeigen Tauffeste unter freiem Himmel an wunderschönen Orten in der Natur wie das Tauffest am Humboldtsee in Wallensen: Über 300 Menschen feierten dort an einem Tag bei schönstem Sonnenschein Taufen unter freiem Himmel. Am Seeufer stand eine Bühne als Altar mit Kreuz und Blumen, begleitet von moderner Musik. Getauft wurde im Wasser oder an Stationen an Land.

Mit kreativen Formen, gelebter Gemeinschaft und einer Kirche, die Menschen berührt, verbindet der „Kirchenkreis der Taufengel“ dabei Geschichte und Gegenwart.



Standen für die Taufen bereit und feierten gemeinsam Gottesdienst: Pastor Michael Kratochwill (von links), Pastorin Sabine Ahlbrecht, Pastor Bernd Ulrich Rüter, Pastorin Corinna Engelmann, Pastor Johannes Dieckow und Pastorin Andrea Haase.



Groß und Klein hatten ihren Spaß beim Tauffest am Humboldtsee.



Pastor Michael Kratochwill bei der Taufe im Humboldtsee.



Kirchenkreis der Taufengel: In vielen Kirchen, wie hier in Gaste, hängen die Taufengel.

Für Glaube begeistern!

Vielfältige Angebote für Familien



Fröhliches Kinderlachen hallt durch das Kirchenschiff der Northeimer Apostelkirche. An mehreren Stationen stapeln Groß und Klein zusammen Kartenhäuser, aus Bausteinen werden hohe Türme gebaut, gemeinsam wird getrommelt, Kuchen und später Abendbrot gegessen – und noch vieles andere mehr, das so richtig Spaß macht! Was dieses monatliche, generationsübergreifende Gottesdienst-Format der Northeimer Südregion getreu dem Motto „frech, wild und wundervoll“ für Pastorin Susanne Barth ausmacht? „Für mich ist das zentrale Anliegen, aber auch ihr größter Segen: Dass wir gemeinsam – Berufliche, Ehrenamtliche und Gäste – Kirche gestalten, so wie wir sie wollen und brauchen. Und das ist unfassbar segensvoll.“ In Northeim seit Jahren ein Erfolgsprojekt, nimmt die Kirche Kunterbunt seit 2025 auch in der Region Leineetal-Ahlsburg als Wanderprojekt Fahrt auf. In Leine-Weper gibt es eine Familienkirche, in der Region Einbeck/Dassel werden regelmäßig Familienfreizeiten angeboten. Die Kinderkathedrale in Markoldendorf war ein Riesenerfolg, eine neue Kinder- und Familienkathedrale entsteht gerade in der Region Uslar/Bodenfelde.

Der Kirchenkreis Leine-Solling möchte Familien in ihrer ganzen Vielfalt noch mehr in den Blick nehmen. Genau deshalb hat er sich für das Entwicklungsprogramm Familienorientierte Kirche der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers beworben und ist nun neben Wolfsburg-Wittingen einer von zwei Pilotkirchenkreisen. Ziel ist es, gemeinsame Projekte mit den 19 Kitas des Kitaverbandes, der Kirchenmusik, der Diakonie und anderen Begeisterten zu entwickeln – sodass persönliche Anfänge im Glauben entstehen. Neu im Team ist seit Januar Diakon David Scherger für die Arbeit mit Kindern und Familien im Gestaltungsraum Northeim. „Ich habe schon einige Angebote wie einen monatlichen Kreativ- und Spielnachmittag mit zum Beispiel Sandbilder gestalten, Boßeln und Diskgolf entwickelt. Außerdem wird es Kinderferienwochen in Northeim und Imbshausen geben. Auch eine Familienfreizeit und eine Spielgruppe für Jeux Dramatiques stehen in den Startlöchern. Vieles Weitere mehr ist in Planung.“ Susanne Barth ergänzt: „Es ist unsere Vision jung, mittelalt und alt zusammenzubringen, mit allen Generationen zu feiern, Gemeinschaftserlebnisse zu schaffen – und im optimalen Fall nachhaltig für den christlichen Glauben und Kirche zu begeistern.“

Unter <https://familienkirche-northeim.wir-e.de> sowie bei Instagram unter @kirche_kunterbunt_northeim und @familienkirche_northeim findet sich das vielfältige Angebot der Familienkirche Northeim.

Kirche im Lebensraum

Zwölf-Apostel als Modell für die Zukunft



Wie kann Kirche im ländlichen Raum lebendig bleiben, wenn Gemeinden kleiner werden und Ressourcen knapper? Eine überzeugende Antwort darauf gibt die Kirchengemeinde Zwölf-Apostel Sarstedt-Land.

Seit ihrer Gründung im Jahr 2012 ist sie ein ungewöhnliches Modell: Sechs Kirchengemeinden haben sich nicht nur zu einem lockeren Verbund zusammengeschlossen, sondern sind vollständig zu einer einzigen Gemeinde fusioniert.

„Wir wollten nicht nur zusammenarbeiten – wir wollten wirklich eine einzige Kirchengemeinde werden. Das war damals ein Novum in dieser Größenordnung“, sagt Dr. Yorick Schulz-Wackerbarth, der geschäftsführende Pastor. Zwölf Predigtstätten in dreizehn Dörfern, ein großes Gebiet. Statt jede Kirche für sich zu organisieren, versteht sich die Gemeinde als gemeinsamer Lebensraum. Gottesdienste und Veranstaltungen werden bewusst für die ganze Region geplant und wechseln zwischen den Orten. „Lieber sonntags einen Gottesdienst, bei dem viele zusammenkommen, als mehrere parallel mit wenigen Menschen“, so Schulz-Wackerbarth. „Bei uns ist Kirche mehr als die einzelne Dorfkirche.“

Ein Beispiel dafür ist das Erntedankfest, das sich zu einem der größten Ereignisse im Kirchenjahr

entwickelt hat. Der OpenAir-Gottesdienst findet jedes Jahr auf einem anderen Hof statt. Die Besucher bringen ihre eigenen Stühle mit, Musik und Technik sind schnell aufgebaut. Auch das Catering steuern Gemeindeglieder bei. Aus einer Idee wurde ein regionales Ereignis, bei dem über 500 Gläubige zusammenkommen. Schulz-Wackerbarth: „Es ist toll zu erleben, wie viele wir eigentlich sind!“

Auch organisatorisch hat die Gemeinde neue Wege eingeschlagen. Für Verwaltungsaufgaben wurde, neben einer Regionalassistentin, die im Pfarrbüro als zentrale Schaltstelle fungiert, eine Gemeindegamanerin eingestellt. Sie kümmert sich vor allem um Gebäude, Baufragen und organisatorische Abläufe. So bleibt den pastoral Mitarbeitenden mehr Raum für Seelsorge, Gottesdienst und Gemeindegarbeit.

Ein weiterer Schlüssel zum Erfolg ist die Kommunikation. Die Gemeinde setzt stark auf digitale Wege: Eine klar strukturierte Website, Instagram und der wöchentliche Newsletter mit 650 Em-



pfängern informieren über Gottesdienste und Veranstaltungen.

Vierzehn Jahre nach der Fusion zeigt sich: Das Modell trägt. Trotz allgemeinem Mitgliederrückgang in vielen Regionen bleibt das Gemeindeleben lebendig. Besonders bei Kindern und Jugendlichen wachsen die Zahlen wieder – ein Zeichen dafür, dass die Idee einer regionalen Gemeinde angenommen wird.

Wo die Welt zusammenkommt

Studierendengemeinden in Clausthal, Göttingen und Hildesheim

Würstchen brutzeln auf dem Grill, drinnen füllen sich die Tische mit einem Mitbringbuffet. Stimmen mischen sich – Deutsch, Englisch, manchmal auch Chinesisch. Wer an diesem Nachmittag zur Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) in Clausthal kommt, merkt schnell: Hier trifft sich die Welt.

Kurz zuvor waren viele von ihnen noch in der Marktkirche „Zum Heiligen Geist“. Der große Raum bietet an diesem Sonntag einen ungewöhnlich internationalen Anblick. Gebete und Fürbitten werden in mehreren Sprachen gelesen, einzelne Liedstrophen auch auf Englisch und Chinesisch gesungen. Zwei Studierende aus der ESG lassen sich taufen: Xiaohui Zhang und Jannick Hellmoldt.



„Jetzt fühlte ich mich bereit“, sagt Jannick Hellmoldt. Der 21-jährige Student der Nachhaltigen Energietechnik ist in einer freikirchlichen Gemeinde aufgewachsen – dort gehört die Taufe erst zu einem bewussten Schritt im eigenen Glauben. Für ihn war schnell klar, wer ihn taufen sollte: Hochschulpastor Dr. Uwe Brinkmann.

Brinkmann kennt die Universität aus zwei Perspektiven. Er ist nicht nur Pastor, sondern auch promovierter Maschinenbauer und hat selbst an der TU Clausthal studiert.

An diesem frühlingshaften Sonntag lässt sich auch Xiaohui Zhang, 32, taufen. Sie lebt seit sechs Jahren in Clausthal. Eine Kommilitonin nahm sie vor einigen Jahren zu einem Treffen der ESG mit. „Es hat mir gefallen – und ich bin geblieben“, erzählt sie. Inzwischen gehört sie selbstverständlich dazu. Für sie bedeutet Glaube vor allem eines: „Liebe ist wichtig. Und ich möchte diese Liebe weitergeben.“

Dass die ESG ein besonderer Ort ist, zeigt schon der Eingangsbereich des Hauses. Dort hängt eine große

Weltkarte voller Stecknadeln. Studierende haben markiert, woher sie kommen: aus Südamerika, aus dem Nahen Osten, aus Afghanistan, Pakistan oder Indonesien. Besonders viele Nadeln stecken in China und Indien, aber auch in Ghana, Burkina Faso, Nigeria oder Kamerun. Rund zwei Drittel der Studierenden der TU Clausthal kommen inzwischen aus dem Ausland.

Viele sind evangelisch, andere gehören ganz anderen Religionen an – und viele glauben bisher gar nicht. „Wir sind hier eine Art Durchlauferhitzer“, sagt Brinkmann und lächelt. Mehr als 70 Studierende tauschen sich in einer WhatsApp-Gruppe aus, zu den Andachten kommen regelmäßig 15 bis 20. „Und die meisten nehmen von hier etwas für ihr späteres Leben mit.“

In der kleinen Universitätsstadt Clausthal-Zellerfeld existiert vieles mit- und nebeneinander: historisch studentische Verbindungen, eine stark international



geprägte Universität und eine Studierendengemeinde, in der Menschen aus aller Welt zusammenkommen.

Kurz bevor sie sich verabschiedet, stellt Xiaohui noch eine Frage: „Was macht Sinn in Ihrem Leben?“ Vielleicht ist das genau die Frage, die viele hier zusammenführt.

EVANGELISCHEN STUDIERENDENGEMEINDEN IM SPRENGEL



HILDESHEIM

Evangelische Studierendengemeinde Hildesheim (ESG) / KHG-ESG Hochschulgemeinde Hildesheim

Ansprechperson:
Jonathan Overlach
Hochschulpastor

Braunsberger Str. 3A / 52A
31141 Hildesheim
Telefon: 0176 20613902
E-Mail: jonathan.overlach@evlka.de

Homepage:
www.esg-khg-hildesheim.de



GÖTTINGEN

Evangelische Studierendengemeinde Göttingen (ESG)

Ansprechpersonen:
Dr. Birke Siggelkow-Berner
Studierendenpastorin
Mobil: 0173 3934581
E-Mail: birke.siggelkow-berner@esg-goettingen.de

Dr. Jochen Flebbe
Studierendenpastor
Telefon: 0551 99957-444
Mobil: 0173 4630722
E-Mail: jochen.flebbe@esg-goettingen.de

Nikolausberger Weg 27-29
37073 Göttingen

Homepage:
www.esg-goettingen.de



CLAUSTHAL-ZELLERFELD

Evangelische Hochschulgemeinde Clausthal (ESG)

Ansprechperson:
Dr.-Ing. Uwe Brinkmann
Hochschulpastor

Kontakt Daten:
Graupenstraße 1A
38678 Clausthal-Zellerfeld
Telefon: 05522 124410
E-Mail: uwe.brinkmann@evlka.de

Homepage:
www.esg-khg-clausthal.de

Ein Ort, der trägt

Im Kloster Bursfelde finden viele Menschen einen Ort, der ermutigt



Viele Menschen unserer Zeit kennen dieses Gefühl: nirgends wirklich verankert zu sein. Die Soziologie nennt das „Disembedding“ – das Erleben, nicht eingebunden, nicht „eingebettet“ zu sein. Eine leichte Unruhe, die fragt: Wo gehöre ich hin? Wo bin ich zuhause?

„Was sucht ihr?“, fragt Jesus im Johannesevangelium (Joh 1,38). Eine mögliche Antwort heute lautet: Wir suchen Einbettung. Wir suchen Orte, an denen wir dazugehören dürfen – mit unserem Glauben, unseren Fragen, unserem Leben. Innerhalb der Kirche richtet sich diese Suche längst nicht mehr nur auf die Gemeinden vor Ort. Viele Menschen lassen sich von besonderen Räumen anziehen. Das Geistliche Zentrum Kloster Bursfelde wird dabei als ein „Andersort“ erfahren – als ein Raum, in dem der Glaube leichter wird. Vor fast tausend Jahren gegründet als Stätte des Gebets, an der Seelen heil werden sollen, trägt das Kloster bis heute etwas von dieser Kraft in sich.

Aus dem Bewusstsein dieser langen geistlichen Tradition ist vor drei Jahren in Bursfelde eine Bewegung entstanden: PARAKALÉO. Der Name stammt aus dem Griechischen und beschreibt im Neuen Testament, wie Christinnen und Christen in der frühen Kirche miteinander umgingen. Sie ermutigten sich gegenseitig zum Glauben, stärkten einander in schwierigen Zeiten, baten um Hilfe und trauten einander auch etwas zu. All das schwingt im Wort parakaléo mit. Jesus selbst nennt den Heiligen Geist den „Parakleten“ – Tröster, Beistand und Helfer (Joh 14,26).

In PARAKALÉO verbinden sich Menschen auf spiritueller Suche. Unter der Überschrift „Gemeinsam glauben. Beten. Leben. Handeln“ geht es ihnen nicht nur um Gemeinschaft und Einbettung, sondern auch um die Frage, wie christlicher Glaube heute konkret Gestalt gewinnen kann. Regelmäßige Treffen im Kloster Bursfelde und in sogenannten Weggemeinschaften prägen den Weg. Mehr als 40 Men-

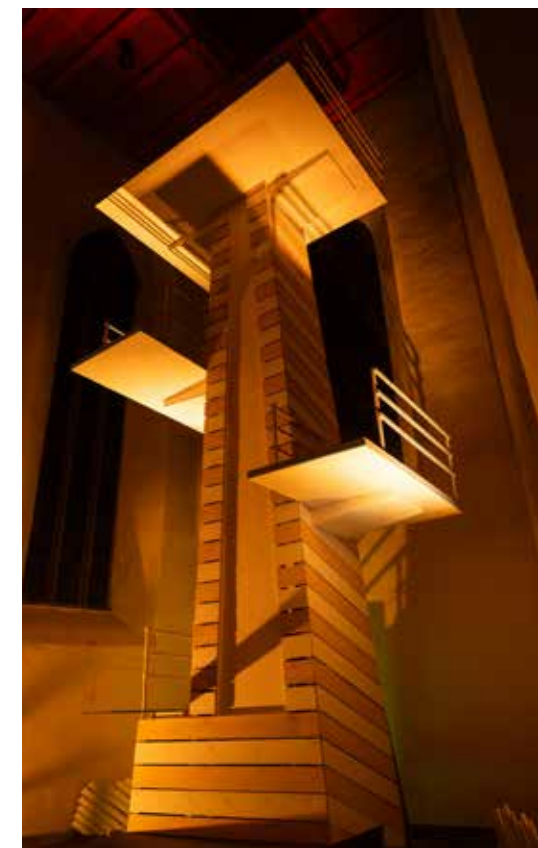
schen aus ganz Deutschland kommen dafür alle vier bis sechs Wochen zusammen – regional vor Ort oder online.

Inspiziert von klösterlichen Traditionen entdecken sie alte und erproben neue Formen christlicher Spiritualität. Schweigen und Hören, Gebet und Gesang in der Klosterkirche gehören ebenso dazu wie Gespräch, Lachen, Feiern und Spielen. Im Blick ist der ganze Mensch: Körper, Seele und Geist – und die Welt, in der wir leben.

Wer zu PARAKALÉO gehören möchte, gibt für jeweils ein Jahr ein Versprechen: eine eigene spirituelle Praxis zu pflegen, Teil einer Weggemeinschaft zu sein, an den Wochenenden im Kloster teilzunehmen und geistliches Leben mit dem Engagement in Kirche und Welt zu verbinden. Die Erfahrung zeigt: Dieses Versprechen trägt. Weil Einbettung hier nicht nur ein Begriff bleibt, sondern zur gelebten Ermutigung wird – mitten in unserer Zeit.

Himmel, Licht, Hoffnung

Besondere Orte rund um Hildesheim



▲ „Lernen, eine Welt zu sein“: Das Projekt am Friedensort Hildesheim verbindet Friedensbildung mit Verantwortung für Mensch und Umwelt. Erfahrungen der öko-fairen Gemeinden zeigen, wie nachhaltiges Handeln und Klimaschutz zusammengehen.

◀ Ein Sprungturm im Kirchraum: Die Installation im Literaturhaus St. Jakobi in Hildesheim ragt acht Meter hoch und verändert die Perspektive auf die ehemalige Pilgerkirche, die heute als Ort für Literatur, Gespräche und Begegnungen genutzt wird.



◀ Taufe bei Mondschein: Neun Kinder wurden in der Pauluskirche in Himmelsthür getauft. Die Pastorinnen Meike Magnussen und Elisabeth Kulus sorgten mit Lichterketten und einem projizierten Mond für eine besondere Atmosphäre.

Hell. Lebendig. Pink.

Paradising im Kloster Amelungsborn

Seifenblasen treiben durch das Kirchenschiff der Klosterkirche Amelungsborn. Anna Walpuski kniet auf dem kühlen Steinboden, pustet, lächelt. Kinder jagen den schillernden Kugeln hinterher, kreischen, lassen sie mit kleinen Händen platzen. Für einen Augenblick wirkt die Kirche leicht, beinahe schwerelos.

Mit einer dicken grünen Schnur hat die Pastorin eine große Spirale auf den Boden gelegt. Besucher*innen folgen ihr Schritt für Schritt, bleiben stehen, lesen Verse aus Psalm 104, greifen nach Muscheln, Holz, Eiern, Wunderkerzen. Vogelgezwitscher legt sich wie ein feiner Klangteppich zwischen die romanischen Mauern. Ein Ort zwischen Himmel und Erde.

„Let's do paradising“ heißt dieser Nachmittag. Ein Kunstwort, halb Traum, halb Einladung. Draußen im Garten steht Superintendentin Christiane Nadjé-Wirth vor vielen Dutzend Menschen. Paradising – was soll das sein? Sie erzählt vom ersten Garten, den Gott schuf: umhegt, geschützt, voller Schönheit. Und vom Auftrag, der geblieben ist. „Bebauen und bewahren“ – das sei keine Erinnerung an Vergangenes, sondern eine Aufgabe für heute. „Das Paradies liegt nicht mehr hinter uns“, sagt sie, „aber die Verantwortung dafür schon.“



„Paradising“ sucht Funken im Jetzt: im Feuer, im Gesang, im Duft von Wiesenblumen. Anna Walpuski spricht über das, was Menschen an diesem Tag in den Händen halten – Saatgut, Matsche, Liederzettel, eine Wunderkerze. Und über das, was bleibt: „Vielleicht nehmen wir mit, dass wir die Zukunft nicht nur schwarz sehen, sondern auch pink.“

Zum Schluss schließen viele die Augen, formen die Hände wie eine Schale. Ein leiser Segen füllt den Raum: Mond über uns, Erde unter uns, Menschen bei uns.

Die Welt draußen bleibt bedroht – von Klimakrise, Artensterben, Kriegen.

Doch im Kloster Amelungsborn glüht für ein paar Stunden etwas auf: ein Zukunftsfunken.

Hell. Lebendig. Pink.

Vor 800 Jahren habe Franz von Assisi diese Haltung in poetische Worte gefasst. Nadjé-Wirth zitiert aus dem Sonnengesang, dem Lob auf Bruder Sonne und Schwester Mond. In diesem Jubiläumsjahr wurde der Text in Hildesheim neu vertont – als Zeichen, dass alte Worte auch heute tragen können.

Rings um die Kirche wird das greifbar. Kinder formen mit dem NABU Saatkugeln, Pfadfinder*innen backen Stockbrot, Landfrauen decken ein Buffet mit selbstgemachten Köstlichkeiten. Im Kräutergarten riechen Besucher an Salbei und Rosmarin, auf der Streuobstwiese ziehen wollige Schafe vorbei. An einem Tisch entstehen Kränze aus Zweigen und Blumen. Jede Station öffnet eine kleine Tür ins Paradies.



„Begegnungen auf der Schwelle sind für mich kostbar“

Adelheid Ruck-Schröder blickt zurück auf fünf Jahre als Regionalbischöfin

Fünf Jahre waren Sie Regionalbischöfin im Sprengel Hildesheim-Göttingen. Wenn Sie heute zurückschauen: Welche Begegnungen und Momente stehen für diese Zeit – was hat Sie besonders geprägt?

Spontan fällt mir ein herrlicher Gartenempfang für Lektor*innen und Prädikant*innen des Sprengels in Hildesheim ein. Den habe ich mit meinem Team in meinem Garten ausgerichtet. Bei den Ehrenamtlichen in diesem Bereich liegt ganz viel Spirit und Lust, die Gottesdienstlandschaft weiterzuentwickeln. Auch die Zusammenarbeit mit den Kirchenmusiker*innen im Sprengel war für mich beglückend: Gemeinsam haben wir ein Ausbildungsnetzwerk von Populärmusik und klassischer Kirchenmusik entwickelt. Mir liegt der christlich-jüdische Dialog am Herzen. Gerade jetzt, wo Antisemitismus sich wieder gefährlich Bahn bricht. Ein Highlight war für mich der Dialogabend mit Rabbiner Dr. Gábor Lengyel und Jugendlichen der Mädchenkantorei in der Michaeliskirche, aber auch der Abend mit dem jüdischen Komponisten Jean Goldenbaum aus Holzminden und israelischen Künstler*innen im Weltkulturerbe. Ich denke an Karaoke mit Jugendlichen bei meinem Besuch der Jugendkirche der Bäderregion in



Westfalens Präses Dr. Adelheid Ruck-Schröder im Gespräch

Bad Lauterberg und an die Kinderkathedrale in Markoldendorf. Mit Konfis durfte ich einmal Kartoffeln ernten. Es ist für Kirche entscheidend, den Anschluss an die junge Generation nicht zu verlieren.

Sie waren viel unterwegs, nah an Menschen in Gemeinden und im Dienst. Wo haben Sie in all dem besonders Ermutigung erlebt?

Bei allen meinen Visitationen vom Harz über Leine-Solling bis Holzminden und Hameln-Pyrmont habe ich erlebt, wie viele Menschen hoch engagiert ihre

Zeit und ihre Begabungen in der Kirche einsetzen und großartige Dinge zustande bringen. Sehr ermutigend fand ich die Zusammenarbeit mit den Superintendent*innen in der Ephorenkonferenz. Ich habe hier großen Mut und Einsatzbereitschaft gesehen, Kirche und Glauben heute in der Welt sichtbar zu leben. Wir haben es nach meiner Wahrnehmung geschafft, das kollegial zu verstärken, geistlich miteinander Kraft zu tanken und gemeinsam vor auszudenken. Und das hat mich sehr ermutigt.

Ein großer Teil Ihrer Amtszeit fiel in die Corona-Pandemie. Für viele Menschen – auch in den Gemeinden – war das eine belastende Zeit. Was hat Ihnen persönlich geholfen, in diesen Jahren inneren Halt zu finden und Zuversicht zu bewahren?

Der Leitspruch meiner Amtseinführung unter Corona lautete: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ (2. Timotheus 1,7). Ich habe diesen Geist erlebt, wenn wir unter schwierigsten Bedingungen Gottesdienste und Feste gefeiert haben: Trotz 1,5 Meter Abstand, Masken und einer Menge Regeln setzte sich der Geist der Besonnenheit, vielleicht zaghaft, aber dann eben doch durch. Konfirmationen auf Höfen, Weihnachtsgottesdienste auf Marktplätzen, Bläser vor Altenheimen. Wir haben es immer geschafft, uns auch unter schwierigen Bedingungen zu treffen, zum Beispiel 2021 in den vier dezentralen Generalkonventen in Einbeck, Hann. Münden, Hildesheim und Herzberg. Das gab mir Mut.

Stadt und Land, große Räume und kleine Gemeinden: Der Sprengel ist vielfältig. Was haben Sie in dieser Zeit über Kirche – und über den Pfarrberuf heute – gelernt?

Ich greife aus der Fülle der genannten Aspekte den Pfarrberuf heraus: *Pfarrer:in sein* ist ein wunderbarer Beruf, voller Freiheit und Möglichkeiten, ausgestattet mit dem Schatz der Theologie. Aber unter den gegenwärtigen Bedingungen kommen Pfarrer:innen an die Grenzen ihrer Kraft. Wir brauchen eine quer durch alle Bereiche geführte Diskussion über Schwerpunkte. Was ist uns wichtig? Wo und wie können wir künftig im ländlichen Raum präsent sein? Was möchten wir mit den Ressourcen, die wir haben, neu probieren, was bewahren und wozu sagen wir dankbar Adieu.

Zum Schluss noch eine persönliche Frage: Gibt es eine Begegnung aus diesen Jahren, die Sie bis heute besonders bewegt und begleitet?

An einem Karfreitag war ich früh in der Kirche vor dem Gottesdienst. Ein Mann und eine Frau betraten die Kirche und sahen sich um. Ich kannte sie nicht. Die beiden waren sichtbar irritiert über das Kreuz im Altarraum der Michaeliskirche in Hildesheim. Das habe ich gemerkt. Es entspann sich ein tiefes Gespräch. Solche Gespräche und Begegnungen auf der Schwelle sind für mich kostbar.

Eckhard Gorka: Zwei Jahrzehnte im Amt

Eckhard Gorka prägte über zwei Jahrzehnte die hannoversche Landeskirche im südlichen Niedersachsen. Geboren 1955 in Braunschweig und aufgewachsen in Hannover, studierte er Evangelische Theologie und Zeitungswissenschaft. Nach dem Vikariat war er zunächst Gemeindepfarrer, später Pressesprecher der Landeskirche und Superintendent in Soltau. Im Jahr 2000 wurde Gorka Landessuperintendent des Sprengels Hildesheim, ab 2007 leitete er den fusionierten und erweiterten Sprengel Hildesheim-Göttingen. Erst mit der neuen Kirchenverfassung erhielt das Amt 2020 die Bezeichnung Regionalbischof.

Sein Wirken verband kirchliche Leitung mit einem klaren Sinn für Öffentlichkeit und geistliche Verankerung. Auch über sein leitendes Amt hinaus ist Gorka dem Kloster Amelungsborn verbunden – bis 2025 als Abt, heute als Alt-Abt –, einem Ort, an dem sich evangelische Tradition, Geschichte und geistliches Leben bis heute verdichten.



Kirchenmusik auf dem Weg in eine neue Zeit

Ausbildung von Pop bis Posaune

Kirchenmusik verändert sich – und mit ihr die Ausbildung der Menschen, die sie gestalten. Im Sprengel Hildesheim-Göttingen arbeiten Kantorinnen und Kantoren seit einigen Jahren an einer neuen Struktur, die flexibler ist und besser zu den musikalischen Realitäten in den Gemeinden passt.

„Das klassische Kurssystem trägt heute nicht mehr überall“, sagt Kirchenmusikdirektor Detlef Renneberg, der für den Süden des Sprengels zuständig ist. Gleichzeitig wachse das Interesse an neuen musikalischen Formen. Neben der traditionellen Kirchenmusik spiele auch Populärmusik eine immer größere Rolle. „Darauf müssen wir reagieren.“

Auch im Norden des Sprengels beobachtet Kirchenmusikdirektorin Angelika Rau-Culo diese Entwicklung. „Gleichzeitig wächst das Interesse an neuen musikalischen Formen und generationenübergreifenden Angeboten“, sagt sie. „Das perfekte Ehrenamt“ startet in Kürze eine neue Runde der Ausbildung zur Singpatin oder zum Singpaten. Auch sie verweist darauf, dass neben den traditionellen Kirchenmusikformen und -formaten die Populärmusik in all ihren Facetten eine immer größere Rolle spiele.



Die neue Ausbildung setzt deshalb auf ein modulares System und eine stärkere Zusammenarbeit der Kantorinnen und Kantoren über Kirchenkreisgrenzen hinweg. Ziel ist ein niedrighschwelliger Einstieg für alle, die sich musikalisch in der Kirche engagieren möchten.

Ein erster Schritt ist bereits geschafft: Über den Sprengel wurde ein sogenanntes D-Ausbildungsnetz aufgebaut. In den beteiligten Kirchenkreisen können Interessierte jetzt in verschiedenen Bereichen eine kirchenmusikalische Grundausbildung beginnen – vom klassischen Chor über Pop-Chor und Kinderchor bis hin zu Posaunenchor, Orgel oder Band.



„Damit können Menschen in allen wichtigen musikalischen Disziplinen direkt vor Ort eine D-Prüfung ablegen“, erklärt Renneberg. In dieser Form sei das derzeit einzigartig in der Landeskirche.

Gleichzeitig wird weiter am System gearbeitet. Neue Veranstaltungsformate sollen Lust auf das gemeinsame Musizieren machen. Die Internetseite wird laufend angepasst, Kooperationen zwischen den Kantorinnen und Kantoren werden weiter ausgebaut. Auch organisatorische Fragen – etwa Deputate für diese Arbeit – werden noch mit einzelnen Kirchenkreisen abgestimmt.

„Solche strukturellen Veränderungen brauchen Zeit“, sagt Renneberg. Unterschiedliche Tempi in den Regionen gehörten dazu. Umso mehr freut ihn ein erstes sichtbares Ergebnis: Für die neue Kinderchor-D-Ausbildung haben sich bereits Interessierte gefunden, die Ausbildung ist gestartet.

Langfristig soll das System weiter wachsen. Sobald es sich bewährt hat, ist eine landeskirchenweite Werbeaktion geplant. Perspektivisch könnte das Modell auch auf eine fundierte C-Ausbildung übertragen werden.

Wer neugierig geworden ist, kann sich online informieren:
www.einfach-kirchenmusik.de

Reihe „Songs of Spirit“

berührt Menschen mit Musik



Menschen mit Musik erreichen, sie berühren, dabei neue Zielgruppen begeistern – dafür steht „Songs of Spirit“. Das moderne Musikformat hat sich im Kirchenkreis Hildesheimer Land-Alfeld bereits über mehrere Jahre hinweg erfolgreich etabliert.

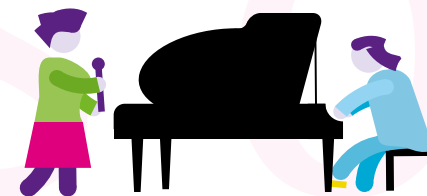
Unter der künstlerischen Leitung von Popkantorin Hanna Jursch entfaltet „Songs of Spirit“ ein faszinierendes musikalisches Spektrum: von neuen geistlichen Liedern über meditative Circle- und Healing-Songs bis hin zu ausdrucksstarken Pop- und Instrumentalstücken.

Gemeinsam mit einer professionellen Band, engagierten Mitwirkenden, einem Projektchor für den

Abschlussabend sowie den Besucherinnen und Besuchern entsteht ein intensiver Klangraum, der zum Innehalten und Aufatmen einlädt.

Nach den großen Erfolgen der vergangenen Jahre soll „Songs of Spirit“ als frisches, musikalisch inspirierendes Format im Kirchenkreis weiterwachsen und seine positiven Impulse in die Region tragen.

„Mit ‚Songs of Spirit‘ wollen wir Menschen ermutigen, ihre Gaben einzubringen und Kirche gemeinsam zu gestalten“, sagt Hanna Jursch. „Darum setzen wir künftig noch stärker auf die nachhaltige Stärkung und bewusste Einbindung von Ehrenamtlichen. Eine neue Workshop-Reihe bietet Kurse zur Liedbe-



Neue Töne für den Sonnengesang

Die ökumenische Klangcollage zum Hildesheimer Schöpfungslied „Bruder Sonne“



Viele Stimmen, ein gemeinsamer Klang: Mit einer ökumenischen Klangcollage zu „Bruder Sonne“ setzen das Bistum Hildesheim und der Sprengel Hildesheim-Göttingen ein musikalisches Zeichen für die Schöpfung.

Das Besondere daran: Nicht ein Chor allein singt dieses Lied, sondern viele Menschen gemeinsam – Chöre, Gemeinden und Einzelne. Sie alle schickten ihre Aufnahmen ein und formten so ein vielstimmiges Klangbild, das verbindet.

„Bruder Sonne“ ist eines der beiden Hildesheimer Schöpfungslieder, die Autorin Susanne Brandt und Domkantor Michael Čulo entwickelt haben; das zweite trägt den Titel „In jedem Ton“. Die Lieder eröffnen einen modernen, gut singbaren Zugang zur franziskanischen Schöpfungsspiritualität – und bieten eine frische Alternative zum bekannten „Laudato si“.

Dass so viele Menschen mitgemacht haben, passt zum Anliegen des Projekts: Schöpfung nicht nur zu besingen, sondern sie auch gemeinsam wahrzunehmen und zu bewahren.

Besondere Tiefe erhält die Klangcollage im Jahr 2026: Dann jährt sich der Tod des heiligen Franziskus zum 800. Mal. So wird aus vielen einzelnen Stimmen eine musikalische Hommage an seine Spiritualität.

gleitung am Klavier, zu Bandspiel, Gesang, Ton- und Lichttechnik sowie eine Textwerkstatt. Die Teilnehmenden arbeiten im Team mit erfahrenen Leitenden zusammen – und bringen das Gelernte direkt bei Aufführungsabenden von „Songs of Spirit“ auf die Bühne.“



„Gut gegründet – und in Bewegung“

Schulleiter Dirk Wilkening über das evangelische Profil des Andreanums



Das Gymnasium Andreanum in Hildesheim kann auf mehr als 800 Jahre Schulgeschichte zurückblicken – und steht zugleich vor sehr gegenwärtigen Fragen: Wie kann Schule heute Orientierung geben in einer offenen, oft unübersichtlichen Welt? Welche Rolle spielen Glaube und Werte im Bildungsalltag? Schulleiter Dirk Wilkening spricht darüber, was es heißt, eine evangelische Schule zu leiten – und wie sich dieser Anspruch im täglichen Miteinander zeigt.

Was bedeutet es heute konkret, eine evangelische Schule zu leiten – im Schulalltag und im pädagogischen Konzept?

Wilkening: Eine Schule in evangelischer Trägerschaft zu leiten bedeutet, zwei „Herrn“ zu dienen, dem Land, was etwa Curricula und Abschlüsse betrifft, und der Kirche, die ebenfalls Erwartungen an ihre Schulen hat. Zugleich bedeutet kirchliche Trägerschaft einen Vertrauensvorschuss im Schulleitungstun und größere Gestaltungsräume.

Welche Rolle spielen Verantwortung, Gemeinschaft und Diakonie konkret im Schulalltag?

Wilkening: Gemeinschaft ist für mich der – auch biblisch begründete – Kern unserer Schule. Wir haben deshalb das Thema „Gemeinschaft“ in den Mittelpunkt unserer Feierlichkeiten zum 800-jährigen

Schuljubiläum 2024/2025 gestellt. Konkret äußert sich dieser Schwerpunkt im Alltag unter anderem durch die praktizierte Inklusion, das diakonische Praktikum, ein breit aufgestelltes Beratungsteam und feierliche Gemeinschaftserlebnisse im und außerhalb des Kirchenraums.

Was macht das Andreanum besonders – und warum entscheiden sich Eltern und Schüler*innen für Ihre Schule?

Wilkening: Das Andreanum ist eine Schule in Bewegung, die zugleich gut gegründet ist. Wir stehen in einer langen Tradition, musikalisch, altsprachlich, und bereiten unsere Schüler*innen zugleich auf eine wenig planbare, offene Zukunft vor, indem wir ihre Persönlichkeit stärken. Eltern betonen, wenn ihre Kinder einige Jahre an der Schule sind, dass

diese hier als eigene Persönlichkeiten wertgeschätzt werden und an unserer Schule „behütet“ lernen und leben.

Stolpersteinverlegung, Demonstrationen gegen den Ukraine-Krieg: Wie fördern Sie eine so engagierte Schulgemeinschaft?

Wilkening: Das kann nur gelingen, wenn man alle an Schule beteiligten Gruppen – Lehrkräfte und Mitarbeitende, Eltern und Schüler*innen – in ihren Perspektiven und Bedürfnissen ernst nimmt. Wir pflegen eine Kultur, die Schüler*innen früh in demokratische Verantwortung mit hineinnimmt, etwa im Klassen- oder Schüler*innenrat, und Eltern vielfältige Beteiligungsmöglichkeiten einräumt.

www.andreanum.de



Zahlen & Fakten zum Andreanum



Verantwortung fördern, Werte vermitteln

Was evangelische Schule heute leisten kann



Rucksäcke im Gras, Stimmen am Ufer der Ilme, ein kurzes Lachen, das über den Hof trägt. Wer hier ankommt, merkt schnell: Diese Schule funktioniert anders. Nicht durchgetaktet, sondern mit Raum für das, was zwischen Unterricht und Leben passiert.

Die evangelische Paul-Gerhardt-Schule in Dassel versteht sich bewusst nicht als Gegenmodell, sondern als Erweiterung. „Mit unserem evangelischen Profil sprechen wir viele Menschen an, die mit Kirche keine Berührungspunkte mehr haben“, sagt Schulleiter Matthias Kleiner. „Aber sie wünschen sich für ihre Kinder eine gute Bildung und Erziehung zu christlichen Werten.“

Was das konkret bedeutet, zeigt sich im Alltag: Verantwortung wird hier nicht nur erwartet, sondern aktiv gefördert. Die Schüle*innenvertretung organisiert Spendenläufe, plant Veranstaltungen für jüngere

Jahrgänge und gestaltet eigene Angebote im Ganztags. Projekte wie „Lernbegleiter mit Herz“ entstehen aus diesem Engagement. „Mit großer Freude sehe ich, dass Schülerinnen und Schüler zugreifen, wenn wir ihnen Verantwortung zutrauen“, so Kleiner.

Auch im Unterricht wird dieser Anspruch greifbar. Im Fach Diakonie, das im 10. Jahrgang unterrichtet wird, gehört ein zweiwöchiges Praktikum fest dazu. Die Jugendlichen erleben, was es heißt, sich für andere einzusetzen – und dass dieser Einsatz Teil von Bildung sein kann. Ein besonderer Baustein ist das Fach ELLE – „Erfolgreich Leben Lernen“. Hier stärken die Schülerinnen und Schüler ihre Persönlichkeit, lernen Teamfähigkeit und Demokratie, etwa im Klassenrat. Themen wie Resilienz oder Prävention gehören genauso dazu.

Die Schule hat sich über die Jahre klar profiliert. Neben individueller Förderung spielen Umweltbildung als „Umweltschule“ und demokratische Bildung als „Europaschule“ eine wichtige Rolle. Gleichzeitig bietet sie eine breite Auswahl an Profilen – von Natur und Technik über Medien und Sport bis hin zu bilinguaem Unterricht.



Ihre Gründung geht auf eine konkrete Notlage zurück: Nach dem Zweiten Weltkrieg fehlten Schulplätze für geflüchtete Kinder. Die Schule entstand, um ihnen Bildung und einen neuen Alltag zu ermöglichen. „In der Flüchtlingswelle 2015 fühlte man sich daran erinnert“, sagt Kleiner. Mit Sprachklassen half die Schule damals, neu angekommene Schülerinnen und Schüler schnell zu integrieren.

Heute ist aus diesem Auftrag eine Schule mit klarem Profil geworden. Eine, die Bildung nicht nur als Wissensvermittlung versteht, sondern als Orientierung. Am Ende des Tages, wenn die Rucksäcke wieder gepackt werden, nehmen die Schülerinnen und Schüler mehr mit als nur Hausaufgaben. Sie haben gelernt, dass Bildung auch bedeutet, Verantwortung zu übernehmen – für sich und für andere.

www.pgs-dassel.de

Zahlen & Fakten zur Paul-Gerhardt-Schule Dassel



Zwischen Turm und Gruft

St. Jakobi, Peine

Mitten in der Innenstadt prägt der Turm von St. Jakobi die Silhouette der Stadt. Die Kirche ist an diesem Standort 125 Jahre alt, ihre Ursprünge reichen jedoch bis ins 13. Jahrhundert zurück.

2025 erhielt der Turm eine frisch renovierte Bekrönung samt neu befüllter Zeitkapsel. Im Inneren beeindruckt die umfangreiche Ausmalung. Neben Gottesdiensten finden regelmäßig Konzerte statt.

Geöffnet ist St. Jakobi von Ostern bis Weihnachten: montags bis freitags von 15.30 bis 17.30 Uhr, samstags von 10 bis 12 Uhr.



St. Pancratii, Solschen



Ein zentraler Treffpunkt im Dorf: Die St.-Pancratii-Kirche ist mehr als ein Gottesdienstort. Hier finden regelmäßig kulturelle, soziale und bildungsbezogene Veranstaltungen statt.

Auch das Gemeindehaus wird intensiv genutzt – von Gruppen, Vereinen und Initiativen. Die Kirchengemeinde versteht sich als Impulsgeber für das gesellschaftliche Leben in der Region.

Martin-Luther-Kirche, Edemissen

Ein Blick in die Geschichte: Ein Sandsteinquader an der Sakristei verweist mit der Inschrift „1204“ (oder 1504) auf die Ursprünge der Kirche. Das Kirchenschiff mit seiner barocken Ausstattung – Altar, Kanzel, Taufstein und Orgelprospekt – stammt aus dem Jahr 1691. Einen besonderen Akzent setzen zwölf Bildtafeln des Künstlers Felix M. Furtwängler, die biblische Themen modern interpretieren und einen spannenden Kontrast zum barocken Raum bilden.

St. Urban, Klein Ilsede

Direkt an der B444 gelegen, wirkt die kleine St.-Urban-Kirche auf den ersten Blick unscheinbar. Innen überrascht sie mit viel Holz und einem farbigen Altarteppich des Künstlers Fritz Lutz.

Eine Besonderheit verbirgt sich unter der Kirche: In der Gruft stehen 17 Eichenholzsärge der Grafen und Freiherren von Schwicheldt. Die Kirchengemeinde lädt regelmäßig zu Besichtigungen ein.



Die Gruft

Termine auf www.kirche-peine.de

Weitere Informationen unter: www.kirche-edemissen.de

Kirchliches Leben im Sprengel Hildesheim-Göttingen (2024)



Unsere KITAS im Sprengel



396.048 Mitglieder

17.058 Ehrenamtliche (davon 71% weiblich)

333 Lektor*innen

85 Prädikant*innen



105 Haupt- und ehrenamtliche Kirchenmusiker*innen

350 Pastor*innen

80 Diakon*innen

Kirche mit Zukunft

Wenn Jugendliche mitgestalten

Stühle rücken, Rucksäcke landen in der Ecke, irgendwo klappert eine Brauseflasche. Zwischen Lachen, Gesprächen und lebhaften Diskussionen entsteht hier eine besondere Atmosphäre: ein bisschen Jugendfreizeit, ein bisschen Konferenz – und genau das macht die Treffen der Evangelischen Jugend im Sprengel Hildesheim-Göttingen aus. Jugendliche aus verschiedenen Kirchenkreisen kommen zusammen, bringen ihre Ideen mit, stellen Fragen und haben oft ziemlich klare Vorstellungen davon, wie Kirche heute aussehen kann.

Beim sogenannten Sprengeljugendkonvent treffen Delegierte aus den Kirchenkreisjugendkonventen aufeinander. Gemeinsam sprechen sie über Themen der Jugendarbeit, planen Aktionen und vertreten die Interessen junger Menschen innerhalb der evangelischen Kirche. Das klingt vielleicht erstmal nach Sitzung – ist aber vor allem ein Ort, an dem Begegnung passiert.

Silvia Bütthe, Sprengelgeschäftsführerin der Evangelischen Jugend beschreibt es so: „Hier merken Jugendliche schnell: Ihre Stimme zählt wirklich. Viele kommen mit einer Idee – und gehen mit dem Gefühl, etwas anstoßen zu können.“

Der Sprengel Hildesheim-Göttingen ist groß und vielfältig: von Städten bis in kleine Dörfer, von traditionellen Gemeinden bis zu ganz neuen Formen von Kirche. Genau deshalb ist der Austausch so spannend. Was begeistert Jugendliche in anderen Kirchenkreisen? Welche Projekte laufen gut? Und wie kann Kirche ein Ort bleiben, an dem junge Menschen sich willkommen und zu Hause fühlen?

Die Themen sind ganz unterschiedlich: Freizeiten, Schulungen für Ehrenamtliche oder neue Veranstaltungsformate. Aber auch größere Fragen stehen im Raum: Wie bleibt Kirche offen für junge Perspektiven? Wie kann Gemeinschaft entstehen, wenn vieles inzwischen digital passiert?

Für viele Jugendliche ist der Konvent mehr als nur ein Gremium. Es ist ein Raum, in dem sie Verantwortung übernehmen und ausprobieren können, was



Mitbestimmung bedeutet. Diskussionen moderieren, Entscheidungen treffen, Projekte planen – all das gehört dazu.

„Jugendarbeit ist kein Zusatzprogramm der Kirche“, sagt Bütthe. „Sie ist ein Ort, an dem junge Menschen Kirche aktiv mitgestalten.“

Und genau darin liegt die besondere Energie dieser Treffen: Zwischen Tagesordnung, neuen Ideen und viel Gelächter entsteht hier etwas Größeres. Eine Kirche, die von Jugendlichen mitgedacht und geprägt wird – und die damit schon heute zeigt, wie Zukunft aussehen kann.



Der Sprengelkonvent trifft sich alle vier Monate und wer mitwirken möchte, kann sich gerne unter sprengel@jugenddienst.de Einladung und Infos holen.

Auf Insta gibt es unter [evja_sprengel_higoe](https://www.instagram.com/evja_sprengel_higoe) die wichtigsten Infos.



Wer macht was im Sprengel?

Kirche lebt davon, dass Menschen Verantwortung übernehmen – verlässlich, gemeinsam und auf verschiedenen Ebenen

Im **Kirchenvorstand** entscheidet sich, was vor Ort geschieht. Er wird alle sechs Jahre von den wahlberechtigten Gemeindemitgliedern gewählt und leitet die Gemeinde gemeinsam mit dem Pfarramt. Hier geht es um das konkrete Gemeindeleben: Gottesdienste, Gruppen und Projekte, Gebäude und Finanzen. Der KV gestaltet und verantwortet das kirchliche Leben in der Gemeinde.

Die **Kirchenkreissynode** setzt den Rahmen für die Arbeit im Kirchenkreis. Sie berät über inhaltliche Schwerpunkte und beschließt den Stellen- und Finanzplan. In ihr kommen Perspektiven aus unterschiedlichen Gemeinden zusammen und werden gemeinsam in Entscheidungen überführt.

Der **Kirchenkreisvorstand** trägt Verantwortung für die laufende Leitung des Kirchenkreises. Seine Mitglieder – geistliche und nicht-geistliche – werden von der Kirchenkreissynode gewählt. Der KKV setzt Beschlüsse um, trifft Entscheidungen zwischen den Tagungen und begleitet die Arbeit im Kirchenkreis.

Das **Kirchen(kreis)amt** übernimmt die Verwaltung. Hier werden Finanzen gesteuert, Haushaltspläne erstellt und Jahresabschlüsse vorbereitet, außerdem die Personalverwaltung organisiert. Auch die Betreuung von Gebäuden der Kirchengemeinden und Kirchenkreise, von Friedhöfen und Grundstücken ge-

So entsteht ein Zusammenspiel verschiedener Aufgabenbereiche – nah an den Gemeinden und zugleich vernetzt in der Region.



hört zu den Aufgaben. So stellt das Amt die organisatorischen Voraussetzungen für die kirchliche Arbeit sicher.

Acht Kirchenkreise bilden den Sprengel Hildesheim-Göttingen, der einer von sechs Sprengeln der Landeskirche Hannovers ist. Dort werden Themen gebündelt, Austausch ermöglicht und gemeinsame Entwicklungen begleitet. In der Ephor*innenkonferenz tauschen sich regelmäßig die Superintendent*innen aus, die die Kirchenkreise leiten. Dem Sprengel steht dabei ein Regionalbischof oder eine Regionalbischöfin vor. Sie oder er nimmt dabei eine geistliche Leitungsaufgabe wahr und vertritt die Kirche in der Öffentlichkeit.

LANDESSYNODALE

„Unsere Welt verändert sich – und mit ihr unsere Kirche“

Fünfzehn Synodale und viele Ideen für die Zukunft

Diskutieren, abwägen, entscheiden – so arbeitet die Landessynode der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers. Sie ist das Kirchenparlament und damit der Ort, an dem zentrale Fragen verhandelt werden: Wie entwickelt sich Kirche weiter? Welche Schwerpunkte setzt sie? Und wie kann sie Menschen heute noch erreichen?

Die Landessynode – kurz erklärt:

Kirchenparlament der Landeskirche Hannovers

Amtszeit: 6 Jahre

77 gewählte und berufene Mitglieder

beschließt Kirchengesetze und den Haushalt

wählt die Landesbischöfin / den Landesbischof

Aus dem Sprengel Hildesheim-Göttingen gehören 15 Frauen und Männer dazu – gewählte und berufene Mitglieder. Unterschiedliche Perspektiven treffen hier aufeinander – verbunden durch den Anspruch, Kirche zukunftsfähig zu gestalten.

Dabei rückt vor allem eine Frage in den Mittelpunkt: Wie kann Glaube so weitergegeben werden, dass er Menschen wirklich erreicht? Für Hanna Dallmeier ist die Antwort eng mit Kindern und Familien verbunden. „Mein Herz schlägt für die Sache der Kinder und Familien – und mit ihr der Anspruch, auch diejenigen im Blick zu behalten, die sich in kirchlichen Strukturen bisher kaum wiederfinden“.

Gleichzeitig geht es um Strukturen. Weniger Bürokratie, mehr Konzentration auf das, was trägt – dieser Gedanke zieht sich durch viele Gespräche. Denn: „Unsere Welt verändert sich – und mit ihr unsere Kirche.“ Gerade im ländlichen Raum brauche es tragfähige Formen, damit Gemeinden präsent bleiben und sich weiterentwickeln können, so beschreibt es Uwe Brinkmann.

Auch die Perspektive der Jüngeren ist kein Randthema, sondern Teil dieser Bewegung. „Junge Menschen müssen gehört werden!“ – dieser Satz von Eduard Hillgert steht für eine Erwartung, die viele teilen.

Und immer wieder läuft die Diskussion – jenseits von Routinen und Strukturen – auf eine grundlegende Frage hinaus, die Thomas Brandes auf den Punkt bringt: „Was brauchen wir wirklich, um die frohe Botschaft in die Welt zu tragen?“

Die Landessynode ist dabei mehr als ein Diskussionsforum. Sie beschließt Kirchengesetze, legt den

Haushalt fest und wirkt an der Besetzung wichtiger Leitungsämter mit. Gleichzeitig steht sie für die Verbindung zwischen Landeskirche und Gemeinden – und damit für das, was Kirche im Kern ausmacht.

So wird ein Gremium sichtbar, das die Vielfalt der Kirche abbildet – und in dem spürbar ist: Es geht nicht nur um Verwaltung, sondern um Gestaltung.

Synodale aus dem Sprengel

KIRCHENKREIS GÖTTINGEN-MÜNDEN



Prof. Dr.
Tobias Georges



Marit Günther-
Menzel



Eduard
Hillgert

KIRCHENKREIS HARZER LAND



Dr. Uwe
Brinkmann



Stephan
Liebing

KIRCHENKREIS HILDESHEIMER LAND-ALFELD



Corinna
Engemann



Finn
Peters



Peter
Borcholt



Hanna
Dallmeier

KIRCHENKREIS HILDESHEIM-SARSTEDT



Dr. Friederike
Fetting



Daniel Thomas
Purmann

KIRCHENKREIS HOLZMINDEN-BODENWERDER



Thomas
Brandes



Maximilian
Hermann
Freitag

KIRCHENKREIS LEINE-SOLLING



Oliver
Bischoff



Christof
Pannes

KIRCHENKREIS PEINE

Grußwort

der Kirchenkreis- synoden



Lieber Herr Dr. Cordemann,

der Sprengel Hildesheim-Göttingen ist ein großes und vielfältiges Gebilde. Kleinere und größere Städte, aber auch ländliche Gebiete, Harz, Weser und Leine, Bördelandschaft und die Ausläufer der norddeutschen Tiefebene prägen unsere Region und die Menschen, die hier leben.

In den Kirchenkreissynoden kommen diese Menschen mit all ihrer unterschiedlichen Prägung zusammen. Hier ringen wir um gute Konzepte für die Zukunft unserer Kirche, hier treffen wir die Rahmenentscheidungen für den Einsatz unserer immer noch reich vorhandenen Ressourcen in einem sich wandelnden gesellschaftlichen Umfeld. Historisch gewachsen ist bei uns ein sehr engmaschiges Netz an kirchlichen Gebäuden und kirchlicher Präsenz vor Ort. Wir stehen vor der Aufgabe, dieses Netz neu zu bauen, sodass es auch in den nächsten Jahrzehnten seine Tragfähigkeit behält.

Auch wenn die konkreten Beschlüsse dafür bei uns „unten“ in den Kirchengemeinden und Kirchenkreisen fallen, braucht es doch einen guten Ideenaustausch und gegenseitiges Zuhören zwischen den verschiedenen kirchlichen Handlungsebenen. Wir sind gespannt auf Ihre Impulse und freuen uns auf das Miteinander mit Ihnen.

Für die neue Aufgabe wünschen wir Ihnen Gottes reichen Segen. Willkommen in unserem Sprengel.

Für die Vorsitzenden der Kirchenkreissynoden

Chr. Pannes

Christof Pannes (Peine)

Kirchenkreise im Sprengel

HAMELN-PYRMONT

Im Weserbergland sind 30 Kirchen- und zwei Kapellengemeinden im Kirchenkreis Hameln-Pyrmont verbunden. Rund 43.000 evangelische Christinnen und Christen gehören dazu.

Der Kirchenkreis sucht Wege zu den Menschen: durch Predigt und Gemeindearbeit ebenso wie durch konkrete Hilfe. Dazu zählen Bahnmissionsmission, Schuldner sowie Lebens- und Familienberatung, Suchtprävention und Sozialarbeit. Auch Kinder- und Jugendarbeit ist ein wichtiger Schwerpunkt.

HILDESHEIM-SARSTEDT

Nordstadt-Sommer – Moonlight-Taufe – Fairteiler – Singschulen – Mittagstische – Café Luca – Popkantor – Social-Media-Auftritte – Pastors Pause – Kindertagesstätten – Familienbildungsstätte – Evangelische Messe – Gospelkirche – Zirkus MiMa – Friedensort – Kantoreien – Wohnzimmerkirche – Ökumenischer Jugendkreuzweg – Gipfelkreuz – Studierendengemeinde – Literaturkirche – UNESCO-Welterbe St. Michaeliskirche

Blickt man vom höchsten Kirchturm Niedersachsens, dem Turm der St.-Andreas-Kirche in der Hildesheimer Innenstadt, sieht man auf einen vielfältigen Kirchenkreis, der mit seinen 46.000 Mitgliedern in 23 Gemeinden Stadt und Land vereint.



GÖTTINGEN-MÜNDEN

Von der Universitätsstadt Göttingen bis zur Dreiflüssestadt Hann. Münden reicht der Kirchenkreis Göttingen-Münden. Mit 61 Gemeinden und rund 76.000 Mitgliedern gehört er zu den größten der Landeskirche Hannovers.

Kirchliches Leben zeigt sich hier vielfältig: in Gottesdiensten und Seelsorge ebenso wie im sozialen Engagement. Begegnungsräume entstehen durch Andachten, Konzerte und Ausstellungen. Kindertagesstätten, Bildungsangebote, historische Kirchen und diakonische Arbeit prägen das Bild.

Über 1.000 Mitarbeitende und zahlreiche Ehrenamtliche engagieren sich vor Ort, etwa in der Seelsorge, der Kirchenmusik oder der Flüchtlingshilfe.



PEINE

Der Kirchenkreis Peine verbindet rund 40.000 Christinnen und Christen. In 40 Kirchen und acht Kapellen gestalten sie kirchliches Leben – in Gottesdiensten, Chören, Jugendgruppen und sozialem Engagement.

Rund 500 Hauptamtliche und zahlreiche Ehrenamtliche engagieren sich, arbeiten mit Kindern und Jugendlichen, begleiten ältere Menschen und unterstützen Bedürftige.



HILDESHEIMER LAND-ALFELD

Der Kirchenkreis Hildesheimer Land-Alfeld ist ländlich geprägt und erstreckt sich zwischen Harz und Weser entlang von Leine und Innerste. Rund 62.000 Menschen gehören zu 57 Kirchen- und sechs Kapellengemeinden. Bekannt ist er als „Kirchenkreis der Engel“ mit zahlreichen Taufengeln. Ein breites musikalisches Angebot, 26 Kindertagesstätten und diakonische Beratungsstellen prägen das Leben vor Ort.

LEINE-SOLLING

Der Kirchenkreis Leine-Solling wurde 2001 aus drei Kirchenkreisen zusammengelegt und feiert im Jahr 2026 das 25-jährige Bestehen. Die 35 meist ländlichen Kirchengemeinden sind mittlerweile auf vielfältige Weise miteinander verbunden, zum Beispiel durch Gottesdienste, Gemeindebriefe und Konfirmandenunterricht. Die Kirchenmusik hat einen besonderen Stellenwert. Im Kirchenkreis musizieren drei Kreiskantor*innen sowie ein Populärmusiker und eine Kinderkantorin. Die Kirchenkreissozialarbeit setzt Schwerpunkte in Sozialberatung, Schuldnerberatung, Hospizarbeit und Integration von Geflüchteten. In den drei Mittelzentren gibt es Kirchenkreisjugendarbeit mit einem Jugendladen in Uslar und zwei Jugendkirchen in Einbeck und Northeim.

19 Kindertagesstätten werden vom Verband getragen. Wöchentlicherscheinteingemeinsamer „Leine-Solling Pressedienst“ („LS-pd“), der über Angebote informiert sowie über Veranstaltungen berichtet.



HARZER LAND

Der Kirchenkreis Harzer Land entstand 2013 aus drei Kirchenkreisen. Er reicht vom Oberharz bis ins Unterharzfeld und umfasst über 50 Kirchen.

Heute arbeiten Gemeinden verstärkt zusammen: in sieben Gesamtkirchengemeinden mit 36 Ortskirchengemeinden, weiteren Verbänden und Kooperationen. Prägend sind zudem 15 evangelische Kindertagesstätten, diakonische Angebote, Jugendkirche und Vesperkirche sowie vielfältige kirchenmusikalische und touristische Angebote.



HOLZMINDEN-BODENWERDER

Im malerischen Weserbergland in Südniedersachsen gelegen, umfasst der Kirchenkreis Holzminden-Bodenwerder weite Teile des Landkreises Holzminden.

Zum Kirchenkreis zählen rund 30 Gemeinden mit etwa 28.000 Mitgliedern. Prägend sind die dörflich geprägte Region im Weserbergland, zahlreiche historische Kirchen und vielfältiges kirchlich-diakonisches Engagement vor Ort. Auch das traditionsreiche Kloster Amelungsborn liegt auf seinem Gebiet. Entstanden ist der Kirchenkreis 1999 aus der Fusion der Kirchenkreise Holzminden und Bodenwerder. Zum 500. Reformationsjubiläum am 31. Oktober 2017 wurde hier mit der Trinitatis-Gesamtkirchengemeinde Solling-Weser die landeskirchenweit erste Gesamtkirchengemeinde gegründet.

Superintendenturen und Superintendent*innen

Göttingen-Münden

Website: www.goettingen-muenden.de



Leitender Superintendent
Dr. Frank A. Uhlhorn
Calsowstraße 1 · 37085 Göttingen
Tel.: 0551 38905-340
frank.uhlhorn@evlka.de



Superintendentin Marit Günther-Menzel
Am Feuerreich 17 · 34346 Hann. Münden
Tel.: 0551 38905-340
marit.guenther@evlka.de

Hameln-Pyrmont

Website: www.kirche-hamel-pyrmont.de



Superintendent Dr. Stephan Vasel
Hafenstraße 4 · 31785 Hameln
Tel.: 05151 924744
sup.hameln@evlka.de

Harzer Land

Website: www.kirche-harzer-land.de



Superintendentin Ulrike Schimmelpfeng
Schloßplatz 3a · 37520 Osterode
Tel.: 05522 901930
ulrike.schimmelpfeng@evlka.de

Hildesheimer Land-Alfeld / Bereich Alfeld

Website: www.kirche-hiland-alfeld.de



Superintendent André Dittmann
Am Mönchhof 6 · 31061 Alfeld (Leine)
Tel.: 05181 8070
sup.alfeld@evlka.de

Hildesheimer Land-Alfeld / Bereich Elze



Superintendentin Franziska Albrecht
Kirchplatz 3 · 31008 Elze
Tel.: 05068 5567
sup.elze@evlka.de

Hildesheim-Sarstedt

Website: www.kk-hs.de



Superintendentin
Cordula Trauner
Klosterstraße 7 · 31134 Hildesheim
Tel.: 05121 91874-50
sup.hildesheim@evlka.de

Holzminden-Bodenwerder

Website:
www.kirchenkreis-holzminden-bodenwerder.de



Superintendentin Christiane Nadjé-Wirth
Kirchplatz 3a · 37603 Holzminden
Tel.: 05531 3397
sup.holzminden@evlka.de

Leine-Solling

Website: www.leine-solling.de



Superintendenten
Stephanie und Jan von Lingen
Entenmarkt 2 · 37154 Northeim
Tel.: 05551 911637
sup.northeim@evlka.de



Peine

Website: www.kirche-peine.de



Superintendent Michael Glawion
Luisenstraße 15 · 31224 Peine
Tel.: 05171 80244-440
superintendentur@kirche-peine.de



Team im Büro des Regionalbischofs

Regionalbischof Dr. Claas Cordemann



Karin Nordmann
Sekretärin des
Regionalbischofs
Tel.: 05121 32457
regionalbischof.hildesheim-goettingen@evlka.de



Gunnar Müller
Öffentlichkeitsbeauftragter
im Sprengel

Tel.: 0151 40323078
gunnar.mueller@evlka.de

**Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
Sprengel Hildesheim-Göttingen
Michaelisplatz 3 A, 31134 Hildesheim
www.sprengel-hildesheim-goettingen.de**

Sprengelbeauftragte gibt es für viele Bereiche, etwa für Kirche und Schule, Notfall- und Telefonseelsorge, Pastoralpsychologie, Männerarbeit und Evangelische Frauen, Kirche im Tourismus, Kirchenpädagogik, Lektoren- und Prädikant*innenarbeit.

Eine Übersicht und Kontaktmöglichkeiten finden Sie hier:



Impressum

**Herausgegeben von der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im
Sprengel Hildesheim-Göttingen der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers**
Michaelisplatz 3 A, 31134 Hildesheim
www.sprengel-hildesheim-goettingen.de

Layout, Satz und Druck: buehne drei Design & Druck, Northeim,
www.buehnedrei.de

Redaktion: Gunnar Müller (V.i.S.d.P.), Jan von Lingen

Auflage: 1.900 Exemplare

Grafiken:

Herzlich willkommen bei den "Mini-Marcs"

Diese kleinen Figuren „plaudern“ frisch und farbig, lebendig und kreativ aus dem Nähkästchen namens „Leben“. Entwickelt hat die Figuren der Grafiker der hannoverschen Landeskirche mit dem Namen Marc Vogelsang – so kamen die Figuren zu ihrem Namen: „Minimarcs“. Die sogenannten Icons stehen auch für Gemeindebriefe und andere Veröffentlichungen der Landeskirche zur Verfügung. Sie sind auf der Bilddatenbank der Landeskirche unter www.bilder-e.de unter www.systeme-e.de als Downloads zu finden.

© Marc Vogelsang, Evangelische Medienarbeit der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Sprengel-Engel

Idee (Gunnar Müller), Skizze (Anna Walpuski) und grafische Umsetzung: Designer Martin Gnadt. (Karte im Hintergrund: OpenStreetMap) © Sprengel Hildesheim-Göttingen

Fotos:

Ralf Becker (12m), Jan Felix Bergemann (39l), Iris Blank (16), Lydia Boenisch (5r, 62), Tanja Bock (25m), Uwe Brinkmann (37), Ralf Büchler (28, 29, 52ur, 59, 60m, 62), Christian Dolle (6, 10, 17ur), Evangelische Jugend Hameln-Pyrmont (54, 55), Jochen Flebbe (37m), Chris Gossmann (39),

Chris Gossmann/BPH (32o), Klaas Grensemann (38), Insa Hagemann (3, 6), Martin Hunger Bistum Hildesheim (47), Kevin Ivory (61u), Norman Klaß (13, 63o), Daniel Konnerth (20), Harald Langguth (23, 30), Jan von Lingen (16l), Lukasgemeinde (25l), Andrea Maiwald (31), Gunnar Müller (6, 8, 9, 12l, 32u, 35, 36, 37, 40, 41, 44, 45, 48, 49, 56, 60o, 61m), KG Nordstemmen (22o), Sascha Ornot Photography (62), Jonathan Overlach (37l), Christian Priesmeier (12l), Jeanine Rudat (6, 15r, 15l, 15u, 21), Bettina Sangerhausen (27), Thomas Schlenz (6, 22u, 24, 33, 61o), Heribert Schlenzok (25r, 39r, 60u), Ronald Schrötte (45ur), Jens Schulze (4, 6, 37r, 42, 43, 46, 58, 62, 63m, 63u), KG Schulenberg-Altenau (17ul), Birke Siggelkow-Berner (37m), KG Solschen (52mr), Mareike Spillner (17or, 34), Dierk Stelter (19), Nicole Sterzing (16r), Dirk Wilkening (48), Horst Wittmann (16ru), Zwölf-Apostel Sarstedt-Land (35o), Paul-Gerhardt-Schule Dassel (50, 51). freepik.com/@tzutingkao (Briefbogen im Hintergrund: 59)

Abkürzung: o=oben, u=unten, ol=oben links, ul= unten links etc.

Texte: Alexandra Beiße (18), Christian Dolle (10, 11, 26), Sylvia Ernst (53), Dr. Silke Harms (38), Susanne Hornung (20), Harald Langguth (23, 30), Dr. Nicole Laskowski (28, 29, 52), Jan von Lingen (2, 5, 16), Dr. Ulf Lückel (12), Dr. Martin Marahrens (32), Andrea Maiwald (31), Ralf Meister (3), Gunnar Müller (8,9,13,14,36,37,40-43,47-51, 54-58), Christof Pannes (59), Detlef Renneberg (44, 45), Jeanine Rudat (15, 21), Bettina Sangerhausen (27), Heribert Schlenzok (25, 35), Thomas Schlenz (22, 24, 33, 39), Ulrike Schimmelpfeng (5), Mareike Spillner (17, 34), Dierk Stelter (19).

Alle anderen Texte, Fotos und Grafiken wurden uns ohne Angabe des Fotografen/ der Fotografin von den jeweiligen Autor*innen für diese Publikation zur Verfügung gestellt.

Der Sprengel Hildesheim-Göttingen dankt allen Mitarbeitenden, die zum Gelingen dieser Broschüre beigetragen haben, allen voran der Layouterin Sylvia Ernst.



Hildesheim 04/2026

